

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 298.

Mittwoch, den 21. Dezember 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Tyrannenmord.

Die Lehre vom Tyrannenmord und dessen Verherrlichung zieht sich durch die Geschichte bis auf unsere Zeit hindurch. Die Tyrannenmörder Harmodios und Aristogiton wurden von der alten hellenischen Demokratie verherrlicht und Brutus und Cassius wurden die „letzten Römer“ genannt. Mittelalter und neuere Zeit sind voll von Mordverbrechen. Die märkischen Sunker wollten einst „Soachimken“ aufhängen und die schwedischen Sunker ließen Gustav III. ermorden; bei den Palastrevolutionen in Rußland bildete sich jener „Despotismus“, gemildert durch den Mordmord, den ein russischer Politiker feinerzählt zynisch als die eigentliche russische Verfassung bezeichnete; Jesuiten und Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts billigten den Mordmord, so Melancthon, der 1540 in einem Brief den Wunsch ausdrückte, es möchte jemand den König von England umbringen. In neuerer Zeit haben die revolutionäre bürgerliche Demokratie und der revolutionäre bürgerliche Liberalismus in ihren Flegeljahren die Phrasologie des Tyrannenmordes kultiviert. Die Attentate der neuesten Zeit gehen meistens von einzelnen aus; seltener die Verschwörungen. Die Attentate auf besonders gemeingefährliche Personen, wie in Rußland, müssen aus der Situation des russischen Volkes heraus beurteilt werden und sind zum Teil durch die Enthüllungen über New recht rätselhaft geworden. Verschiedene Attentäter der Neuzeit haben sich zum Anarchismus bekannt, woraus nicht hervorgeht, daß man die Anarchisten überhaupt als Anhänger der alten Theorie vom Tyrannenmord betrachten darf, da ja die einzelnen anarchischen Sekten sich sehr voneinander unterscheiden und die „Propaganda der Tat“ eine Sache für sich ist.

Wie man sieht, haben fast alle alten Parteien und Klassen die Lehre vom Tyrannenmord praktisch betätigt, während die Sozialdemokratie schon längst mit diesen überlebten Traditionen gebrochen hat. Der wissenschaftliche Sozialismus hat eine neue Auffassung der Geschichte gebracht, den historischen Materialismus, nach welchem, wie es gleich zu Anfang des kommunistischen Manifestes heißt, „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft, die Geschichte von Klassenkämpfen“ ist. Wo diese Auffassung durchgedrungen war, wurden die alte Verschwörungs- und Mordtaktik, die von Mazzini bis in die neuere Zeit fortgesetzt wurde, für immer ausgegeben und die Attentate verworfen, denn auf Grund des historischen Materialismus erkannte man erst die Rolle der einzelnen Persönlichkeiten und ihre wirkliche Bedeutung im Verhältnis zu der Klasse, der sie angehörten.

Die in der bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Klassen haben gegenüber den revolutionären Strömungen in der Arbeiterwelt ihre geistige Inferiorität immer dadurch bekundet, daß sie diesen Bewegungen die alte Tyrannenmordtradition fälschlich anhängen und unterstützen. Die alte internationale ward von der europäischen Polizei frischweg zur Verschwörer- und Mordmördergesellschaft gestempelt. Als Bismarck ein Sozialistengesetz für nötig erachtete, ließ er die Sozialdemokratie durch einen Lügenfeldzug seiner Reptilienpresse der „moralischen Mitschuld“ an den Attentaten gegen den alten Kaiser Wilhelm beschuldigen, womit er seinen Zweck erreichte. Als unter dem Sozialistengesetz die bestellten und unbestellten anarchischen Attentate sich mehrt und zur Begründung der Verlängerung des Sozialistengesetzes „fruktifiziert“ wurden, nahm die sozialdemokratische Partei auf dem Kongreß von St. Gallen zu diesen Erscheinungen Stellung. Die anarchische „Propaganda der Tat“ wurde dort mit aller Entschiedenheit verurteilt. „Die Gewalt“, hieß es in der diesbezüglichen Resolution, sei in der Geschichte der Völker ebensogut, ja sogar häufiger, ein reaktionärer als ein revolutionärer Faktor, ihre individuelle Anwendung führe nicht zum Ziele, sie sei vielmehr schädlich, weil sie das Rechtsgefühl der Masse verlege. Der Kongreß wollte aber den Schein vermeiden, als habe er der Reaktion und der spießbürgerlichen Angstmeterei eine Konzession gemacht, und fügte hinzu:

Für die individuellen Gewaltakte bis aufs Äußerste Verfolger und Geächteter machen wir die Verfolger und Mörder verantwortlich; wir begreifen die Neigung zu solchen als eine Erscheinung, die sich zu allen Zeiten unter ähnlichen Verhältnissen gezeigt hat und die gegenwärtig durch bezahlte Lockspiegel für die Zwecke der Reaktion gegen die arbeitende Klasse ausgenutzt wird.

langte, auf dem historischen Materialismus beruhende Auffassung, gilt noch heute in der deutschen Sozialdemokratie.

Der Beschluß von St. Gallen hat nicht verhindern können, daß sieben Jahre später die Nationalliberalen einen Feldzug gegen den „Umsturz“ unternahmen, der direkt gegen die Sozialdemokratie gerichtet war. Ein italienischer Anarchist hatte Carnot, den Präsidenten der französischen Republik, erstochen und dafür wurde die deutsche Sozialdemokratie „moralisch“ verantwortlich gemacht. Die herrschenden Klassen taten, als glaubten sie diesen Blödsinn, die Scharfmacher aller Gruppen fanden sich zusammen und es erschien die „Umsturzvorlage“, die schließlich unter allgemeinem Hohngelächter verschwand, nachdem das Zentrum sie für seine speziellen Zwecke hatte zurecht machen wollen.

Jetzt ist es wieder so weit. Es wird offiziös angekündigt, daß eine Verschärfung des Strafgesetzbuches beabsichtigt sei und zwar soll namentlich die „Verherrlichung begangener Verbrechen“ schärfer bestraft werden. In einem aus der offiziösen Subelkliche stammenden Nachwerk steht wörtlich zu lesen, daß in den Versammlungen „Morde an Fürsten und Staatsmännern“ in steigendem Maße „verherrlicht“ würden. Mit diesen dreifachen Vorpiegelungen soll die furchtsame Masse der Philister und Spießbürger erschreckt und für eine Verschärfung des Strafgesetzbuches in reaktionärem Sinne bereitgeschlagen werden. Wir brauchen nach unsern obigen Ausführungen kaum noch besonders zu betonen, daß die Sozialdemokratie gar kein Interesse an der Ermordung von Fürsten und Staatsmännern und noch weniger ein solches an der Verherrlichung solcher Akte hat. Oder sollte die gegenwärtige Regierung, die „nichts mehr gelübt“ und die „nicht weiß, was sie gegenüber der „roten Flut“ tun soll, sich bei der russischen Regierung Rats geholt und von dieser einen entsprechenden Befehl erhalten haben?

Nun, wenn sich die Reichsregierung zu ihren andern Mißerfolgen noch einen neuen holen will, dann mag sie es tun. Im allgemeinen ist es erfreulich, daß man noch vor den Wahlen mit solchen Plänen heraustrückt.

Und diese Regierung lebt in dem Wahn, die Wähler für sich „sammeln“ zu können!

Im übrigen wird kein klassenbewußter Arbeiter jemals auf den dummen Gedanken kommen, einen der gegenwärtig am Ruder befindlichen Staatsmänner ermorden zu wollen. Diese vortrefflichen Herren sind uns lebendig ja so unbezahlbar nützlich, daß wir ihren Tod als einen schweren Schlag empfinden würden.

Politische Rundschau

Deutschland.

Konservative Nadelstichpolitik.

Das „Lücker Tageblatt“ wird zum 1. Januar 1911 in eine ausgesprochen nationalliberale Zeitung umgewandelt. Der Kreistag des Kreises Lück hat nun beschlossen, dem Verleger des Blattes den Druck des Kreisblattes zu kündigen und künftig das Kreisblatt in der Maschinerie Druckerei herstellen zu lassen. Selbstverständlich werden die Konservativen bestreiten, daß diese Kündigung in irgendwelchem Zusammenhang mit der Umwandlung des in Lück erscheinenden „Tageblattes“ steht.

Zur Auslegung des Reichsvereinsgesetzes.

Bei den Verhandlungen über das Reichsvereinsgesetz im Reichstage erklärte der damalige Staatssekretär Bethmann-Hollweg, das Gesetz solle liberal und nicht schikanös gehandhabt werden. Wie berechtigt das Mißtrauen unserer Genossen gegenüber dieser Versicherung gemeldet, erhellt aus einer Bestrafung auf Grund des Reichsvereinsgesetzes, die jetzt in Halle erfolgt ist. Der Parteisekretär Genosse Keimand machte im Oktober d. J. zwei Versammlungen bekannt, die als Protest gegen Polizeiwillkür gedacht waren. Damals hatte gerade die Halleische Polizei begonnen, Mitgliederversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins und der Gewerkschaften zu überwachen. Die Bekanntmachung erfolgte auf dem Wege des Inserats im „Volksblatt“, worin die in den Ausführungsbestimmungen zum Reichsvereinsgesetz geforderte Bezeichnung „Öffentliche politische Versammlung“ als dritte, in die Augen fallende Zeile gesetzt war. Diese vernünftige und praktische Anordnung wurde für strafbar erklärt, denn in den Bestimmungen heißt es, daß die genannte Bezeichnung als Überschrift gelten müsse! Die beiden Versammlungen fanden so außerordentlich starken Beifall, daß die Teilnehmer bei weitem nicht alle in den vorgelegenen Sälen untergebracht werden konnten. Von den außerhalb der Versammlungsorte befindlichen Massen wurden nun noch zwei Versammlungen arrangiert und zwar unter den

Augen von Polizeibeamten, die keinerlei Einwendungen erhoben. Die Leiter dieser beiden Versammlungen erhielten Strafmandate, die sie auch bezahlten. Später jedoch erhielt auch der Parteisekretär ein solches, obwohl er an der Veranstaltung und Leitung dieser Versammlungen gar nicht beteiligt war. Sein Einspruch wurde vom Schöffengericht in beiden Fällen verworfen und eine Strafe von 60 Mk. festgesetzt.

So sieht in Preußen die „liberale“ Handhabung eines „liberalen“ Gesetzes aus.

Ein tüchtiger Anschlag.

Der Berliner Vertreter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ teilt seinem Blatt mit, daß in der Frage der Krankenkassen-Beiträge eine Verständigung zwischen Konservativen, Nationalliberalen, Zentrum und der Regierung zustande gekommen ist. Diese Verständigung soll auf folgender Basis beruhen:

„Die Arbeiter zahlen nach wie vor in den Ortskrankenkassen doppelt so hohe Beiträge wie die Arbeitgeber; es bleibt also bei der Drittelung der Beiträge wie bisher. Ebenso bleibt es bei der Verteilung der Sitze im Vorstand beim gleichen Maßstab, und damit haben auch künftig bei der Bemessung der Leistungen der Krankenkassen die Vertreter der Arbeiter das Wort in Händen. Eine grundlegende Änderung aber tritt bei den Wahlen des Vorstandes und der oberen Beamten der Krankenkassenverwaltung ein: hier sollen künftig die Arbeitgeber- und die Arbeitnehmervertreter das gleiche Gewicht an Stimmen haben, indem eine Arbeitgeberstimme so viel gilt wie zwei Arbeiterstimmen. Die Wahl bei einer solchen itto in partes wird nun häufig ergebnislos verlaufen, da Arbeitgeber und Arbeiter sich geschlossen gegenüberstellen. Dann tritt die Aufsichtsbehörde der Kasse mit einem Ergänzungsvorhaben ein und ernannt einen Vorstehenden, der auch die Entscheidung bei der Anstellung der Oberbeamten trifft, für so lange Zeit, bis sich die Parteien geeinigt haben.“

Nach allem, was man bisher hörte, scheint diese Mitteilung keineswegs grundlos zu sein. Berührt sie auf Wahrheit, so ist dieser Plan noch erheblich niederträchtiger, als die im Entwurf des Gesetzes enthaltenen Absichten der Regierung. Zur Selbstverwaltung der Ortskrankenkassen gehört in erster Linie mit: Freie Hand in der Auswahl der Beamten. Gerade das wollen aber Regierung und Scharfmacher verhindern, die Ortskrankenkassen sollen eine Versorgungsanstalt für Militär-anwärter und Günstlinge des Unternehmertums werden. Nach dem Entwurf der Regierung hätten die Unternehmer wenigstens tief in die Tasche greifen müssen, nach dem Kompromiß bliebe ihnen das erpart und der Zweck, den Verächtern die Selbstverwaltung zu nehmen, würde doch erreicht. Möglich, daß mit der Meldung des Münchener Blattes auch nur ein Fühler ausgestreckt werden soll, um die Meinung der Beteiligten zu hören. Sedenfalls aber liegt etwas in der Luft. Die Arbeiterchaft wird natürlich nicht ermangeln, ihre Meinung über diese neue Unversöhnlichkeit mit aller Deutlichkeit zu äußern.

Zu früh gelobt.

In einer von einem christlich-nationalen Eisenbahnerverband in Elberfeld einberufenen Staatsarbeiterversammlung sollte ein Oberregierungsrat als Vertreter der Eisenbahndirektion Elberfeld erklärt haben, den dieser Direktion unterstellten Staatsarbeitern sei zu rückwärts bis zum 1. Dezember d. J. eine Lohnerhöhung von 20 Pfg. pro Tag gewährt worden. Bei den auch in Elberfeld recht niedrigen Löhnen der Eisenbahnarbeiter wäre eine solche Lohnerhöhung gar nichts gewesen, wovon man irgendwie Aufhebens zu machen brauchte. Das geschah aber; die gesamte bürgerliche Presse des Westens, allen voran die „Rheinische Zeitung“, rühmten das „Wohlwollen der königlichen Eisenbahndirektion Elberfeld“, die ganz aus eigenem Ermeßen den Arbeitern diese Weihnachtsfreude bereitet habe. Aber, so wurde hinzugefügt, die Mitglieder des Verbandes hätten sich auch als echte loyale Arbeiter erwiesen. In der Tat stimmte die Versammlung einer Resolution zu, in der zum so und sovielten Male betont wird, die Pflicht der christlich-nationalen Verbände suche ihre Mitglieder zu guten Staatsbürgern im staats-erhaltenden Sinne zu erziehen und die Sozialdemokratie zu bekämpfen.

Aber nun kommt die kalte Dusche. Das mit der Lohnerhöhung, so minimal sie gewesen wäre, war Flunkerei. In ihrer Nummer vom Sonntag, dem 18. d. M., bringt die „Rheinische Zeitung“ eine ihr zugegangene Mitteilung der Eisenbahndirektion Elberfeld, daß eine Erklärung, wonach den Staatsarbeitern eine Lohnerhöhung von 20 Pfg. gewährt worden sei, von dem Vertreter der Eisenbahndirektion in der besagten Versammlung überhaupt nicht abgegeben wurde.

Das kleine Ende einer großen Staatsaktion.

Vor der Strafkammer in Lissa wickelte sich in diesen Tagen einer der üblichen politischen Gehelmbunds-

Oldenburger Landtag.

h. Der Landtag hielt am Dienstag die 8. Plenarsitzung ab. Ein Gesetzentwurf für das Fürstentum Lübeck will den Gemeinden das Recht geben, Sparkassen zu errichten. Im Fürstentum Lübeck bestehen 3, 3t. noch keine öffentlichen Sparkassen. Den bestehenden Banken und Sparvereinen ist es jedoch verboten, Mündelgelder anzunehmen, deren Höhe auf 100000 Mk. geschätzt werden. Um diese Mündelgelder dem Lande zu erhalten und um mündellichere Kassen zu schaffen, wofür ein Bedürfnis wohl vorhanden ist, soll den Gemeinden das Recht zur Errichtung von Sparkassen gegeben werden, die sich auf die Geschäfte einer Spar- und Vorschußkasse erstrecken. Das Gesetz wird angenommen. Weiter wird für das Fürstentum Lübeck ein Gesetz gefordert zur Unterhaltung der Hebammen, die dadurch der Reichs-Invalidenversicherung unterstellt werden. Ferner soll den bedürftigen Hebammen eine einmalige oder laufende Unterstützung bis zum Höchstbetrage von jährlich 800 Mk. und den über 60 Jahre alten eine Unterstützung von jährlich bis 400 Mk. gewährt werden; in den Unterstützungssummen haben sich der Staat und die Gemeinde in der Aufbringung zu teilen. Der Entwurf wird angenommen. Die Gemeinde Schwartau petitioniert um die Erhebung des Fleckens in eine Stadt II. Klasse. Die Dringlichkeit für sofortige Erhebung wird nicht anerkannt, jedoch wird die Petition der Regierung zur möglichststen Berücksichtigung überwiesen. — Ein für das Fürstentum Lübeck wichtiger Gesetzentwurf betrifft die Änderung des Schulgesetzes. Es ist ihm geworden bei der Regierung, Gesetz, die für das Herzogtum Oldenburg geschaffen sind, auch auf die Fürstentümer einzuführen. Wenn damit die Zustände gebessert werden, kann man nichts dagegen haben; bei dem Schulgesetz liegt jedoch die Sache so, daß zurzeit noch um die Auslegung der Gesetzesbestimmungen gekämpft wird, und das tief einschneidende Gesetz noch nicht einmal erprobt ist. Um das Gesetz im Herzogtum lebhaft gestritten worden. Die Sozialdemokratie und ein Teil der Liberalen stimmten schließlich gegen das Gesetz, weil dem Geistlichen Rechte eingeräumt sind, die ihm nicht zustehen. Außer diesen prinzipiellen Gründen gab es freilich noch eine Reihe anderer Fragen, die unannehmbar waren. Zu dem Gesetz für das Fürstentum Lübeck sind alle die Minderheitsanträge der Sozialdemokratie und der Linken nicht wieder gestellt, da von vornherein die Mehrheit des Landtags diesen Anträgen eine strikte Ablehnung erteilt. Der grundsätzliche Antrag der Sozialdemokratie auf Trennung der Schule von der Kirche ist jedoch hier wiederholt, er wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Nach dem Gesetz besteht die obere Schulbehörde aus dem Ministerium; der Regierung werden beigeordnet ein evangelischer Geistlicher, ein akademischer Lehrer des Gymnasiums in Gütin für die Angelegenheiten des höheren Schulwesens, und einem mit dem Volksschulwesen vertrauten Schulmann für die Angelegenheiten des Volksschulwesens. Für die katholischen Schulen wird der erste katholische Geistliche in Gütin als stimmführendes Mitglied der Regierung zugeordnet und scheidet für diese Angelegenheiten der evangelische Geistliche aus. Die Schulpflicht besteht für Mädchen bis zum 14. Jahre, für Knaben bis zum 15. Lebensjahre. Die Sachaussicht über die Schule wird durch einen Kreisinspektoren ausgeführt, die Aufsicht über den Religionsunterricht steht dem Geistlichen zu. Die örtliche Schulaufsicht wird durch einen Schulvorstand ausgeübt, der sich zusammensetzt aus dem Bürgermeister bzw. Gemeindevorsteher, dem Geistlichen, dem Hauptlehrer der Volksschule bzw. den beiden dienstältesten Hauptlehrern der Volksschulen, 2 bis 4 von der Gemeindevertretung auf 6 Jahre zu wählenden Gemeindegliedern. Hierzu beantragt der Abgeordnete Grage, daß dem Hauptlehrer in den jeweiligen Angelegenheiten seiner Schule Sitz und Stimme gewährt wird. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Bauernbündler und des Zentrums angenommen, mit Ausnahme der Abg. v. Leseow und Franke, die mit der Mehrheit stimmten. Gleichzeitig wird ein Antrag angenommen, den § 21, der von der örtlichen Schulaufsicht, die auch mit von Geistlichen ausgeübt wird, so zu umgrenzen, daß keine Mißbräute der Befugnisse des Geistlichen, die sich nur auf die örtliche Aufsicht erstrecken soll, aufkommen kann, wie dies bei dem Gesetz für das Herzogtum der Fall war. Das Gesetz steht vor, daß Gemeinden mit konfessionellen Minderheiten verpflichtet sind, wenn dauernd mehr als 25 Schulkinder vorhanden sind und die Mehrheit dieser Eltern es beantragen, für diese Kinder eine eigene Volksschule zu errichten. Der Antrag der Sozialdemokraten auf Streichung dieses Paragraphen wird abgelehnt, ebenso ein Antrag derselben, daß Kinder konfessionsloser Eltern vom Religionsunterricht befreit sind; für diesen Antrag stimmten außer den Sozialdemokraten die Abg. Steinhilber, Dör. Maß und Schmidt. Abgelehnt wird weiter ein Antrag der Sozialdemokraten, die Lehr- und Lernmittel sind vom Schulvorstand auf Kosten der Gemeinde anzuschaffen. Das Gesetz wird alsdann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Die weiteren Tagesordnungspunkte, insgesamt vierzehn, haben für das Fürstentum Lübeck weniger Interesse und betreffen zumest die übrigen Landesteile. Der Landtag wird am Donnerstag in die Ferien gehen und im Februar nächsten Jahres wieder zusammentreten.

prozesse ab, wie sie im angeblichen Interesse der Staatsraison ab und zu angestrengt zu werden pflegen. Die Inklage lautete auf Geheimblindelei und Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Das Ende vom Lied war die Freisprechung von diesen Delikten und es wurde nur erreicht, daß sechs Vorstandsmitglieder des Vereins wegen Überziehung des Vereinsgeldes zu je 20 Mk. Geldstrafe verurteilt wurden. Diese Straftat erblickte das Gericht darin, daß die Verurteilten den Verein nicht angemeldet hatten, als seine Tätigkeit das Gebiet der Politik mit zu erfassen begann.

Die „Post“ in Räten.

Den Scharfmachern, die an der Ausschaltung der „Post“ beteiligt sind, scheint die Geschichte auf die Dauer etwas kostspielig zu werden, weshalb die Geschäftsleitung es wieder einmal mit dem Abonnentenfang versuchen will. An die Berliner Schulleute und sonstigen Beamten der Polizei ist ein Anschreiben des „Post“-Verlags ergangen, in dem der Passus vorkommt:

„In den schweren Kämpfen, die die Berliner Polizei gerade in der letzten Zeit zu bestehen hatte, hat die Zeitung „Die Post“ stets freudig die Haltung und die Leistungen der Schulmannschaft anerkannt und unberechtigte Angriffe schärf zurückgewiesen. Diese Haltung ist an hoher Stelle nicht unbemerkt geblieben, und es ist uns der Wunsch ausgesprochen worden, es zu ermöglichen, daß den Angehörigen der Berliner Polizei eine große Zeitung zugänglich gemacht wird, in der sie nach ihrem schweren Dienst nicht Verhöhnungen, Beschimpfungen und Angriffe, sondern Anerkennung und Dank finden.“

Diese Art der Anpreisung macht sich in den Tagen von Moabit besonders gut. Je kräftiger die Polizei zuhant, desto mehr will die „Post“ sie loben und das Lob der „Post“ bleibt „an hoher Stelle“ nicht unbemerkt! Eine kleine Nummer, dieses Scharfmacher- und Polizeiblatt.

Ein selbstverständliches Dementi.

Die amtliche Berliner Korrespondenz schreibt:

„In einer Tageszeitung findet sich unter der Überschrift „Schonung der kleinen Einkommen in Preußen“ ein Artikel, in welchem ausgeführt wird, daß in maßgebenden Kreisen der preussischen Finanzpolitik gegenwärtig der Plan erwogen wird, die untersten vier Stufen der Einkommensteuer demnächst fallen zu lassen, also die Einkommen bis zu 1500 Mk. von der Besteuerung zu entbinden. Obschon die näheren Ausführungen ohne weiteres erkennen lassen, daß die der Nachricht zugrunde liegenden Informationen nicht aus amtlichen Kreisen stammen können, erscheint der ausdrückliche Hinweis angezeigt, daß Erwägungen der in dem Artikel ange deuteten Art schon aus rein finanziellen Gründen bei der preussischen Finanzverwaltung nicht in Frage gekommen sind.“

Wenn je ein Dementi überflüssig war, dann ist es dieses. Das hat der preussischen Regierung und ihrem Junkerparlament wirklich kein denkender Mensch zugestaut, daß sie an eine steuerliche Entlastung der kleinen Einkommen denkt. Das Gegenteil wird von diesen beiden Faktoren schon eher zu glauben gewesen.

Die „Kreuzzeitung“ als Erzieher.

Der Präsident des Hanabundes, Geheimrat Dr. Kieffer, hat sich eines Mißverständnisses halber an den Leiter der „Kreuzzeitung“, Ministerialdirektor Hermes, gewandt und diesem auseinandergesetzt, daß der Hanabund durchaus keine Vorrechte für das mobile Kapital erstrebe, sondern gleiches Recht für alle Erwerbshände verlange. Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht diesen Brief und fügt auch gleich das Antwortschreiben des Herrn Dr. Hermes an. In dem unheimlich langen Schreiben sagt letzterer dem Präsidenten des Hanabundes, wie befreudlich es wirken müsse, daß der Hanabund eine Bekämpfung der Sozialdemokratie ablehne. Dann fährt der Brief fort:

„Sind etwa die städtischen Interessen, die der Hanabund doch vertreten will, durch die sozialdemokratische Umwälzungsbewegung weniger gefährdet als die ländlichen? Leidet der Fabrikant, der Handwerksmeister, der Ladenbesitzer weniger unter dem sozialdemokratischen Terror als der Besitzer auf dem Lande, wo es größtenteils überhaupt keine Sozialdemokratie gibt? Glaubt man, daß die Sozialdemokratie, wenn sie die Macht hat, sich mit der Enteignung des ländlichen Grundbesitzes begnügen werde und vor dem städtischen Halt machen? Diese Frage stellen, heißt sie beantworten. Lehnt also der Hanabund ab, in die Kampfbewegung gegen die Sozialdemokratie einzutreten, so kann der Grund kein anderer sein, als daß er sich für die Wahlen den Weg offen halten will, mit solchen Parteien und Richtungen zusammenzugehen, die aus Paß gegen den rechtsstehenden politischen Gegner ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie beabsichtigen.“

Der Brief des Geheimrats Kieffer macht den Eindruck, als wolle der Hanabund bei der „Kreuzzeitung“ um „gut Wetter“ bitten, wohingegen der Leiter der „Kreuzzeitung“ dem Hanabund den Rat erteilt, sich erst einmal zu bessern, d. h. einmal zu beweisen, daß er ernstlich gewillt ist, den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen.

Die liberale Einigung in Bayern.

Der Landesauschuss der Fortschrittlichen Volkspartei in Bayern hielt am Sonntag in München eine Sitzung ab, in der mitgeteilt wurde, daß zwischen den Fortschrittlichen und den Nationalliberalen in Bayern ein Abkommen geschlossen worden ist, wonach in keinem bayerischen Wahlkreis für liberale Kandidaten gegenüberstehen werden.

England.

Abhaltung der Wahlen. Gestern Abend um 6 Uhr fand die Wahl der Abgeordneten, nachdem gestern noch ein Liberaler, ein Anhänger Redmonds und einer O'Briens gewählt worden waren. Die endgültigen Zahlen für die Verhältnisse sind: 271 Liberale, 272 Unionisten, 43 Vertreter der Arbeiterpartei, 74 Anhänger Redmonds und 10 Anhänger O'Briens. Die Unionisten gewannen 28 und verloren 29, die Liberalen gewannen 23 und verloren 26, die Arbeiterpartei gewann 4 Sitze von den Unionisten und 3 Sitze von den Liberalen, verlor aber 3 Sitze, die Anhänger Redmonds gewannen 2 Sitze von den Unionisten und 3 von den Anhängern O'Briens, verloren aber 2 Sitze an die Anhänger O'Briens. Das Parlament wird am 31. Januar zusammentreten. Die Eröffnung durch den König findet am 6. Februar statt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 21. Dezember.

Der Bürgerausschuss vertrat in seiner heutigen Sitzung die Anträge des Senats betreffend Erlaß eines Gesetzes, betreffend die Herstellung von anlaufähigen Wegen und den Ausbau an solchen in der Feldmark von Travemünde und in einzelnen Gemeindebezirken des lübeckischen Landgebietes, sowie Schaffung geordneter Ordnungsverhältnisse an Kommissionen. Der Senatsantrag betr. Bewilligung von 4700 Mark für die Aufforstung eines 15,6 Hektar großen Areals an der Grenze der Gemeinden Dummerdorf und Focendorf wurde angenommen. Die Anträge auf weitere Nachbewilligung auf die Baukosten des neuen Stadttheaters, sowie fernere Nachbewilligung auf die Baukosten des neuen Stadttheaters wurden an die bereits bestehende Kommission zur Prüfung der Nachbewilligung für das Stadttheater verwiesen. Angenommen wurden die Senatsanträge betreffend Gewährung einer Beihilfe an den Verein Öffentliche Lesehalle für die Rechnungsjahre 1911 und 1912 und Auszahlung eines Gnadenunterstützungs an die Wichte des verstorbenen Bureauvorstehers Köpke.

Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist nunmehr auch wieder in Lübeck sein unlautes Handwerk ans. Eine Anzahl hiesiger Arbeiter erhielt aus Hamburg eine von Ehren-Rebins, dem Hauptling der selben, verfertigte Broschüre zugesandt, die den Titel „In-districte Fragen an die Sozialdemokratie“ führt. In derselben wird zunächst behauptet, daß die Sozialdemokratie ein Nachwerk von reichen Bourgeois ist und dann ein ganzer Haufen voll blöder Verleumdungen über unsere Partei auszusprechen versucht. Man muß dabei immer über die geistige Armut der Reichsverbändler, die es

ihnen nicht einmal gestattet, neue Lügen gegen die Sozialdemokratie zu erfinden; immer werden nur die alten, längst widerlegten Beschimpfungen wiedergekaut. Das muß auf die Dauer doch schließlich selbst den einfältigsten Schafen des Reichsverbandes lang aus dem Halse hängen. Die Arbeiter, welche man mit derartig unfaulem Klopftpapier belästigt, werden sich tun, nach einer etwaigen Verhöhnung mit diesen Schritten sich gründlich die Hände zu waschen.

Über die Ausführung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb erläßt das Lübecker Polizeiamt folgende neue Bestimmungen, die unter Aufhebung der alten Verordnung vom 28. Dezember 1909 am 21. Dezember d. Js., also heute, in Kraft treten: Auf Grund der §§ 7 Abs. 2 und 9 Abs. 2 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909 verordnet das Polizeiamt was folgt: § 1. Vor der Ankündigung folgender Arten von Ausverkäufen: 1. Ausverkäufe, welche aus Anlaß eines Konkurses oder gerichtlichen oder außergerichtlichen Vergleiches unter Hinweis auf diesen angekündigt werden; 2. Ausverkäufe wegen Verlegung des Geschäfts, wegen baulicher oder räumlicher Veränderung im Geschäftsbetriebe oder im Umfange dieses Betriebes; 3. Ausverkäufe wegen Aufgabe des Geschäfts, einzelner Abteilungen desselben oder bestimmter Artikel; 4. Ausverkäufe wegen Veränderung in dem Personenstande der Geschäftsinhaber; 5. Ausverkäufe, bei deren Ankündigung auf einen entstandenen Sachschaden (Feuer, Wasser, Rauchschaden usw.) Bezug genommen wird; 6. Ausverkäufe, die außerhalb der ordentlichen Betriebsräume veranstaltet werden; 7. Ausverkäufe des Manufakturwaren- und Bekleidungsbedarfes; 8. Ausverkäufe von Hausstandsartikeln; 9. Ausverkäufe von Nahrungs- und Genussmitteln; 10. Ausverkäufe von Spielwaren ist bei der Handelskammer schriftlich Anzeige über den Grund des Ausverkaufs und den Zeitpunkt seines Beginns zu erstatten sowie vor dem Beginne des Ausverkaufs ebenda ein Verzeichnis der auszuverkauften Waren einzureichen. Die Erstattung der Anzeige hat spätestens zwei Wochen, die Einreichung des Warenverzeichnisses spätestens eine Woche vor dem Beginn des Ausverkaufs zu erfolgen. Das Polizeiamt kann von der Innehaltung dieser Frist Ausnahmen gestatten, wenn die auszuverkauften Waren dem Verderben ausgelegt sind oder wenn sonst Gefahr im Verzuge ist. Die Einsicht des Warenverzeichnisses ist jedem kostenfrei gestattet. Im Falle der Ankündigung eines Ausverkaufs dürfen Waren, die nur für den Zweck des Ausverkaufs herbeigeschafft worden sind, nicht zum Verkauf gestellt werden (§ 8 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb). Der Ankündigung eines Ausverkaufs im obigen Sinne steht jede sonstige Ankündigung gleich, welche den Verkauf von Waren wegen Beendigung des Geschäftsbetriebes, Aufgabe einer einzelnen Warengattung oder Räumung eines bestimmten Warenvorrates aus dem vorhandenen Bestande betrifft (§ 9 des Ges.). Auf die Saison- und Inventurausverkäufe, die in der Ankündigung als solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsverkehr als solche üblich sind, findet diese Vorschrift keine Anwendung. § 2. In jedem Geschäftsbetriebe darf jährlich nicht öfter wie zweimal ein Saison- und Inventurausverkauf stattfinden und zwar nur in der Zeit vom 5. Januar bis 20. Februar und vom 15. Juli bis 31. August. Die Dauer des einzelnen Ausverkaufs darf zwei Wochen nicht überschreiten. § 3. Zum Verhandlung gegen diese Vorschriften werden nach Maßgabe des § 10 des Gesetzes bestraft, sofern nicht die Strafvorschriften der §§ 4 und 6 des Gesetzes Anwendung finden. Außerdem ist der Zuwiderhandelnde gemäß § 13 Abs. 2 Ziffer und Abs. 3 des Gesetzes zum Ersatze des durch die Zuwiderhandlung entstehenden Schadens verpflichtet.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im November 1910. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der

	Summe	auf 1000 Einwohner
	1910	1909
Geburteilungen	57	7,17
Geburten	192	24,15
Sterbefälle	122	15,34

Die Geburteilungen blieben also gegen das Vorjahr um 7, die Geburten um 12 und die Sterbefälle um 20 zurück. Unter den Geborenen waren 16 oder 8,3 Proz. (10 oder 8,8 Prozent) unehelich und 6 oder 3,1 Prozent (9 oder 4,4 Prozent) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 21 (34) Fällen auf unter 1 Jahr — die Kindersterblichkeit war mithin erfreulich geringer als 1909 — und in 37 (33) Fällen auf über 70 Jahre. Die Todesursache war in 15 Fällen Krankheit der Kreislauforgane (insbesondere Herzkrankheiten), in 13 Fällen Krebs und in 11 Altersschwäche. Ansteckende Krankheiten führten 3mal zum Tode, insgesamt wurden 65 solcher Krankheiten zur Anzeige gebracht, 3mal Diphtherie, 13mal Scharlach, 12mal Masern und 3mal Unterleibstypus. Gewaltsamen Todes starben 9, je 4 durch Selbstmord und Verunglückung und eine durch Mord. Die Wanderungsbewegung endete mit einem Gewinn von 478 Personen; 1777 Zugzüge standen 1299 Abzüge gegenüber.

Weihnachten, das Fest der Kinder! Man darf annehmen, daß nunmehr die Wunschzettel der Kleinen abgeschlossen und bereits den Eltern zur Berücksichtigung übergeben worden sind. So mancher hätte vielleicht noch dies und jenes gern und so mancher Gegenstand, der jetzt in den Schaufenstern die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, hat bei verschiedenen Kindern das Verlangen nach ihm wachgerufen. Aber weitere Wünsche scheinen keine Aussicht auf Erfüllung zu haben. Der Vater hat sich bereits, als er die mannigfachen Wünsche seiner Lieben zur Kenntnis nahm, etwas überrascht gezeigt, er hat angedeutet, daß der eine oder der andre Wunsch wohl kaum Aussicht auf Erfüllung haben wird und daß, wenn überhaupt, so nur auf solche Weihnachtsgaben zu rechnen ist, die notwendig und nützlich sind. Aber vielleicht fällt hier und da doch noch etwas mehr ab. Die Kinder hoffen das Beste und schon seit geraumer Zeit schwelgen sie förmlich in der frohen Erwartung, daß sie unterm Weihnachtsbaum recht viele und herrliche Gaben vorfinden.

Es ist doch eine köstliche Zeit für die Kleinen, diese Zeit vor Weihnachten, in der sie nicht nur in Hoffnungen und Erwartungen ergehen, in der sie auch täglich neue Eindrücke aufnehmen. Sie ahnen etwas Freudiges, wenn die Eltern im stilltesten Meinungen austauschen, sie summen Weihnachtsmelodien und laugen mit Wohlbehagen den Duft von frischem Kuchen, ja einige sind sogar so glücklich, schaupläuerische Darstellungen, die eigens für die Weihnachtszeit bereitet sind, auf ihre kindliche Phantasie wirken zu lassen. Da aber die Mittel hierzu nicht immer ausreichen, so sucht man in den Arbeitervereinen für die Kinder der Mitglieder entsprechenden Ersatz zu schaffen.

Wie viele Kinder fühlen sich schon glücklich, wenn sie an den Lichterfüllten und reich mit Geschenkegegenständen angelegarten Tischen oder gar mit Vater und Mutter die Geschäftsstraßen der Stadt entlang wandern können. Das ist alles so anders wie sonst, das regt so nachdrücklich zum Staunen und zur Bewunderung an, und sie staunen über die vielen und schönen Sachen selbst in

Eine Warnung vor Schundliteratur!

Eltern, schützt Eure Kinder!
Ihr sorgt für ihr leibliches Wohl. Ihr haltet sie an, etwas Nütziges zu lernen. Ihr bemüht Euch, sie zu guten Menschen zu erziehen. Ihr versucht darum auch, jeden schlechten Umgang von ihnen fernzuhalten. Eins aber habt Ihr bisher übersehen. Ihr habt den Umgang mit Büchern zu gering geachtet. Ihr habt die Wirkung guter oder schlechter Geschichten auf den Charakter Eurer Kinder unterschätzt. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß „Geschichten“ der aller schlimmsten Sorte wie „Nick Carter“ und „Buffalo Bill“ eine so ungeheure Verbreitung gerade bei den Kindern gefunden haben.

Von der Schule ist kräftig gegen die Schundliteratur gekämpft worden. Bisher war die Mühe fast vergeblich. Es fehlte der Schule die Unterstützung durch die Eltern. Das muß anders werden. Vereint müssen Schule und Haus mit den schärfsten Waffen gegen die schauderhaften Machwerke, welche die Kindesseele vergiften, zu Felde ziehen.

Ihr wißt alle, wie sich Kinder, junge Leute, ja selbst Erwachsene vor Papier- und Blattrand, Zeitungsständen und Kolportagebuchhandlungen zusammenbrängen und mit gleichen Blicken die ausgehängten Hefte: „Nick Carter“, „Buffalo Bill“, „Kapitän Morgan“, „Fürst Petroff“, „Die rote Fule“, „Jungenstreiche“ u. a. betrachten.

Und was sehen sie?
„Bilder“, die Umschlagzeichnungen jener Hefte, die mit häßlichen, großen Farben eine aufregende, grauenhafte, meist verbrecherische Szene aus der „Geschichte“ des betreffenden Hefes darstellen. Diese „Bilder“ reizen die Phantasie der leichtgläubigen Jugend und anderer unerfahrener Menschen so sehr, daß sie die Unmöglichkeit, die Unsinnigkeit, die Verrücktheit des Dargestellten gar nicht erkennen.

Den „Bildern“ entspricht der Inhalt jener Hefte. Die „Geschichten“ sind eine Mischung von Abenteuer, von Greuel- und Morbdszenen. Der Hauptreiz der Hefte besteht darin, daß geprügelt, gekämpft, geschossen oder sonst irgend etwas Aufregendes, ja meist Verbrecherisches getan wird. Dabei muß natürlich immer Blut fließen. Solche Darstellungen gefallen den nach Laten, nach Spannung, nach lebhafter Handlung verlangenden Gemütern. Die Kinder verschlingen die Hefte förmlich und merken nicht, wie übertrieben, wie unmöglich, wie verlogen die „Geschichten“ sind.

Über diese Lesemut und die Dummheit der Leser freuen sich die Verfasser, Verleger und Verkäufer der Hefte. Sie machen ein glänzendes Geschäft mit den Spargroschen Eurer Kinder, denn tausendfach wird ihre schlechte Ware von groß und klein gekauft. Der Schreiber der Geschichten erhält 25-100 Mk. und kann in jeder Woche eine solche Schundgeschichte zusammenschreiben. Die Herstellungskosten eines Hefes betragen für den Verleger 2 bis 3 Pfennig. Ein Berliner Verleger hat jährlich 2 1/2 Millionen Mark an diesem Schund verdient. Der Händler verdient an einem 10-Pfennig-Heft mindestens 4 1/2 Pfennig — 800 selbständige Kolportagebuchhandlungen mit einem Heer von 30 000 Kolporturen ernähren sich durch den Vertrieb solcher und ähnlicher Hefte. Dieses Geld wird hauptsächlich den Bewohnern der dicht besiedelten Arbeiterstädte unserer Städte aus der Tasche gezogen.

Die Wirkung jener Geschichten ist in raffinierter Weise auf die Reizung natürlicher, gesunder Triebe in unseren Kindern wie Latendrang und Abenteurerlust berechnet. Diese Anlagen werden durch die überspannten Schilderungen übermäßig gereizt und in falsche Bahnen gelenkt. Die Phantasie der Kinder wird überreizt, der Sinn

für Wirklichkeit und Wahrheit zerstört. Ihr Geschmack wird verdorben. Die Kinder werden unfähig zum Genuß guter Bücher. Sie werden zerfahren, arbeitsunlustig. Ihr innerer Sinn verwildert. Ja, in manchen Fällen werden sie roh und brutal. Davon wissen Schule und Haus manches zu berichten. Zwar sind die Folgen nicht immer gleich zu sehen, aber sie stellen sich stets nach längerer oder kürzerer Zeit ein.

Wie oft ist der Reiz der Hefte so groß gewesen, daß das Geld zum Kaufen derselben auf unredmögliche Weise erworben worden ist. Wie manchen schwachen Charakter oder krankhaft veranlagten jungen Menschen hat das Lesen dieser elenden Machwerke auf die Bahn des Verbrechens getrieben.

So wird die Tätigkeit der Verfasser, Verleger und Verkäufer dieser Schaudergeschichten geradezu zu einem Verbrechen an unserer Jugend.

Aufhören wird die Wirkung dieser Hefte erst dann, wenn sie keine Käufer mehr finden.

Eltern, rafft Euch darum auf, dem Unwesen, das Eure Kinder verdirbt, zu steuern.

Jaht Eure Kinder hinaus auf die Spielplätze, auf die Eisbahnen, daß gesunde kräftige Bewegung ihren Latendrang stille. Laßt sie in den Ferien Wanderungen machen, daß sie selbst etwas erleben. Das ist viel gesünder, viel wichtiger für die Kinder, als das Stillhocken und Bücherlesen. Wenn sie aber lesen, so kauft ihnen Bücher um das, was sie lesen. Vernichtet die „Nick Carter“-u. a. Hefte, wo Ihr sie findet. Verlehet Eure Kinder über die Verlogenheit der in ihnen enthaltenen „Geschichten“ und „Bilder“.

Eltern! Seht nicht länger gleichgültig zu, wie man Eure Kinder um schönen Mammens willen verderblich beeinflusst. Wenn sie Bücher wünschen, kauft ihnen zu Weisheiten gute Bücher, die in reicher Auswahl in der Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu haben sind.

Die Moabiter Polizeischlachten vor Gericht.

Auch am Dienstag treten einige Zeugen auf, die während der ganzen Krawalle ungehindert zu ihren Wohnungen gelangen konnten und sich überhaupt unbelästigt in dem Krawallgebiet bewegen konnten. Andere Zeugen dagegen sind zum Teil selbst sehr belästigt und haben zum Teil arge Mißhandlungen und Ausschreitungen der Polizei gesehen. Besonders wird von dem ersten Abend von mehreren Zeugen bekundet, daß das Laternenausdrehen in der Köstcker Straße von jungen Burschen, geradezu Jungen geschah, ohne daß die etwa vier bis sechs Schutzleute, die sich in der Straße befanden, dagegen einschritten. Eingeschritten wurde nachher gegen das unbelästigte Publikum. Frau Weizow, die in der Köstcker Straße wohnt, macht auch Bekundungen über den berüchtigten Scherhaufen in dieser Straße. Er bestand aus den Trümmern eines zerstörten Photographenlakens mit Papier. Die Flammen schlugen etwa bis zur Höhe eines gemöhnlichen Stuhles empor, nur einmal lohnte die Flamme etwas stärker auf, vielleicht bis zur doppelten Höhe. Das war das Ganze. — Außerdem sah eine Horde halbwildiger Burschen um das Feuer eine Art indianischen Kriegstanz mit Kriegsgeheul auf, wobei sie sangen: „Das ist Jagows wilde verwegene Jagd.“

Es wurde dann ein Arbeiter von Karstedt über einen Vorfall vernommen, bei welchem Karstedtsche Kohlenwagen, die nach Kuhlben fuhrten, auf der Spandauer Chaussee von Streikenden überfallen wurden. Von einem Wagen sind damals die Schützen hochgehoben worden, so daß die Kohlen auf die Chaussee fielen. Als der Schutzmann, der den Wagen begleiten sollte, herankam, flohen die Tumultuanten und gaben auf den verfolgenden Schutzmann einige Schüsse

ab. Er glaubt, unter den Dienstag geladenen Zeugen einen der Tumultuanten zu erkennen, den Leitergerüstbauer Fendresewski, den er schon im Frühjahr bei einem Streik der Gerüstbauerlei Altmann bemerkt hat. Auch damals sollte er Arbeitswillige schützen und Fendresewski soll einige Arbeitswillige zum Niederlegen der Arbeit gezwungen haben. Fendresewski, der zu den Moabiter Vorfällen als Zeuge geladen ist, wird eindrucklich vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, er könne über jene Vorfälle auf der Spandauer Chaussee sein Zeugnis verweigern. Fendresewski bleibt aber unter seinem Eid dabei, daß er bei den Vorfällen auf der Spandauer Chaussee nicht zugegen war. Es ist auch nicht ersichtlich, wie er als Gerüstbauer mit den Kohlenarbeitern der Firma Kupfer zusammengekommen sein soll.

Nachher werden noch einige Zeugen vernommen, die von Ausschreitungen der Polizei berichten und eine große Reihe Zeugen des Staatsanwalts, die immer übereinstimmend bekunden, daß sie von der Polizei unbelästigt geblieben sind, die aber natürlich nicht ausagen können, daß zu anderen Zeiten und an anderen Stellen Ausschreitungen von Schutzleuten nicht vorgekommen sind.

Die Sitzung wird dann auf Donnerstag 9 1/2 Uhr vertagt.

Aus der Partei.

Reichstagswahl-Vorbereitungen. In sieben niederschlesischen Reichstagswahlkreisen des Agitationbezirks Görlich hat die Sozialdemokratie nunmehr ihre Kandidaten aufgestellt. Es kandidieren in: Grünberg-Freystadt: Hermann Stolpe-Görlich, Parteisekretär. Sagan-Sprottau: Otto Fritsch-Viegnitz, Gauleiter im Textilarbeiter-Verband. Glogau: Hermann Zimmer-Breslau, Gauleiter im Transportarbeiter-Verband. Bunzlau-Lüben: Reinhold Scheib-Bunzlau, Bierverleger. Löwenberg: Max Schiller-Görlich, Bezirksleiter im Textilarbeiter-Verband. Görlitz-Lauban: Paul Laubadel-Görlich, Redakteur der Görlitzer Volkszeitung. Rothenburg-Poyerswerda: Otto Neumann-Großbrähen, Geschäftsführer im Konsumverein. Die sieben Kandidaten sind sämtlich aus dem Lohnarbeiterstande hervorgegangen. Stolpe ist Tischler, ebenso Neumann; Fritsch und Schiller sind beide Textilarbeiter. Zimmer ist Schneider, Scheib Schriftsetzer und Laubadel Maurer. Auch die bürgerlichen Parteien haben größtenteils die Kandidatenfrage geregelt. Nur im Wahlkreise Görlich-Lauban, wo unsere Partei die größte Aussicht auf einen Sieg hat, ist noch kein einziger bürgerlicher Kandidat aufgestellt. Nationalliberale und Fortschrittler wollen gemeinsam einen fortschrittlichen Kandidaten aufstellen, wahrscheinlich Dr. Muggan, der jetzt den Kreis im Reichstage vertritt. Die Nationalliberalen wollten, daß auch die Konservativen die fortschrittliche Kandidatur gleich in der Hauptwahl unterstützen. In einer konservativen Vertrauensmännerversammlung machte aber einer der konservativen Führer aus dem Kreise den Vorschlag, einen eigenen Kandidaten aufzustellen und auch über etwaige Stichwahlhilfe noch nicht zu entscheiden. Der Vorschlag wurde beifällig aufgenommen.

Die Bürgerauskunftswahl in Groß-Stuttgart. Unter diesem Titel brachte das Heilbronner Parteiorgan, das „Neckar Echo“, einen Leitartikel, in dem es u. a. heißt:

Von den sozialdemokratischen Kandidaten sind gewählt: Mattutat mit 11 150 Stimmen, Fischer mit 11 000 Stimmen, Sämann mit 10 718 Stimmen, Behr mit 10 586 Stimmen, Leichardt mit 10 103 Stimmen, Ruprecht mit 10 215 Stimmen.

Auf die übrigen Kandidaten entfielen Stimmen: König 10 163, Frey 10 036, Westmeyer 10 011, Böhm 9956, Fallenschmid 9871, Drag 9685, Oster 9586, Manz 9578.

Dieser Wahlausfall ist in parteipolitischer Beziehung nicht uninteressant. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß die sozialdemokratischen Wähler den vier schon bisher im Bürgerauskunft tätig gewesenen Genossen Mattutat, Fischer, Sämann und Behr ihr unverändertes Vertrauen

Burg Plümeran.

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte.

(20. Fortsetzung.)

„Und was bei einer Marriage, wie die unsrige, nicht alles einzurichten ist? Da muß man sich mit Kreditoren, Kreatoren, Kreaturen und Kuratoren abfinden und berechnen! Du mußt die Bilanz der doppelten Buchhaltung erst sorgfältig geprüft und gezogen werden, daß man später nicht umschmeißt und ein Argernis, einen scandalm pudicæ, gibt. Da muß zuvor mit Pastoren, Ephoren und Doktoren geredet und beratschlagt werden; da sind Amor und Venus und Hyänen und Asmodi und Gott weiß, wem noch sonst Opfer und Gaben zu bringen. — Und was ist nicht auch noch alles zu laufen und zu verschreiben und zu bedenken? Dein Brantkleid, Feuerste, das darf nur Paris uns liefern; Deine Spitzen nur Brüssel; Deine weißfeidenen Strümpfe nur Lyon. — Aber in Zweifeln bin ich, in wirklich ernsthaftesten Zweifeln, mein süßestes Schätzchen, meine schlanke Bergtanne, meine nordische Spiere, meine zarte Brunhilde, wo, — ja wo wir deine Pantalons (Beinkleider) herbezulegen.“

„Pfui! schäme Dich.“
„Was die daran zu heftenden Spitzen und Poinis anbelangt —“ Schweige! rief das Fräulein. — fuhr der Baron fort, so wäre Meckeln allerdings wohl der rechte Ort dafür, aber — was das Leder betrifft —“
„Leder?“ rief das Fräulein.

„Was das Leder betrifft!“ sagte der Baron, mit dem ernsthaftesten Gesichte von der Welt, „so bin ich in Zweifel, ob wir dazu die zweifach gegerbten Häute der Biege von Angora wählen und solche von Damascus beziehen, oder ob wir dazu dunkelroten Corduan aus Spanien verschreiben.“
„Corduan?“ — Was, Corduan?“ sagte die Tante.

„Oder ob wir uns nach bestem konstantinopolitanischen Saffian, von gelber oder himmelblauer Farbe umtum. Was meinst Du, Geliebteste? Ich würde mich für eiergelben Saffian aussprechen.“

„Und ich möchte mich dahin aussprechen, daß diese ganze Unterredung sehr garstig und unpassend ist.“ sagte Agathe.

„Unpassend? garstig?“ entgegnete der Baron. „Es mag sein. Nichts desto weniger ist sie aber hochwichtig. Die Gräfin Reichensbach trug eiergelbe Saffian'ne und jenseit tragen alle vornehmen Frauen im Plessenlande und am Rhein, denen

daran liegt ihre Gatten wahrhaft zu beglücken, solche Pantalons.“

„Dummes Zeug, Unsinn! Eiergelbe Saffian'ne? Nie und nimmermehr!“ sagte das Fräulein.

„Weshalb? weshalb Unsinn? Feuerste. Ist Saffian etwas Unsinntiges? Ist die Nuance der gelben Farbe, welche man Eiergelb genannt hat, so zu klassifizieren?“

„Ne und nimmermehr tue ich das!“
„Ich werde doch, trotz aller Hochachtung und Liebe zu Dir, darauf bestehen müssen, Agathe“, fuhr der Baron fort, „denn die Sache ist mir zu wichtig. Da es eine physikalische Tatsache ist, daß das Tragen gegerbter Tierhäute —“
„Derr Baron, ich bitte Sie!“ —
„Schlechtes Glück um vieles wahrscheinlicher macht —“
„Schweigen Sie!“ rief das Fräulein.

„So — Agathen, mein Täubchen, wählen wir Eiergelb, das meine Leibfarbe ist.“
„Ist das Gespräch wirklich ernsthaft gemeint?“ fragte Agathe.

„Zweifelt Du daran? Meinst Du, daß ich es wagen würde, so delikate Punkte zu berühren, wenn nicht unser Glück es notwendig erforderte?“ erwiderte der Baron.

„Aber! — Eiergelbe —? Gott bewahre!“
„Eiergelb muß prächtig aussehen, Agathen.“
„Pfui! schäme Dich!“ — Aber —“
„Was, aber?“

„Ich kann doch nicht selber darum schreiben und wer verfertigt sie?“ sagte das Fräulein und verbarg schamhaft ihr Antlitz an des Geliebten Brust.

„Ich werde nach Konstantinopel schreiben“, flüsterte Mierendorf. „Sechs Paar eiergelbe und für die hohen Feiertage ein Paar von rotem Corduan mit Goldrand, — nicht so, mein Herzchen? — doch ich bin vertrackelt hungtig und durstig gemorden und hätte gerne eine Cruditung, ein kleines Bepverbrot.“

„Verdient hast Du es nicht, Du Loser, Du Saphyrer.“ sagte das Fräulein, das noch immer das Haupt an Mierendorfs Brust barg, „verdient hast Du es wahrlich nicht. Mich so zu ängstigen! — Gehe jedoch nur oben aufs blaue Zimmer, da hört uns keiner und dort wollen wir friedlich und gemütvoll einen Bissen zusammen genießen. Ich werde sofort eine kleine Kollation besorgen. Gehe nur hinauf, Du wilder Sohn der Berge.“

„Ich sollte mich von Dir trennen, sollte Dich engel-

gleiches Wesen jetzt verlassen?“ rief Mierendorf, „nimmermehr! Und er erfaßte die Hand des Fräuleins und wanderte mit ihr zur Speisekammer. „Nimm Du den Neckar“, sagte Agathe und gab dem Baron einige Flaschen, „ich werde mich mit der Ambrosia beladen, und dann wollen wir hinauf zum Olymp steigen und ein Götterfest feiern.“
„Nach der blauen Stube hinauf?“ erwiderte Mierendorf, „warum das? Solch irdisches Gut darf gar nicht in den Himmel hineingepackert werden. Es sitzt sich hier auf diesem köstlichen vortrefflicher, als in Abrahams Schoß oder als auf dem Thron des Großmoguls. Versuche es nur einmal, Du liebes, gelbes Butterblümchen, versuchs nur — Die Pastete ist exzellent, Götterfest!“

Im traulichen Frieden aßen und tranken die Liebenden. Man mußte gestehen, daß die Leidenschaft der Liebe sie nicht des Appetits beraubt hatte. Eine große Schüssel, mit einer kalten Pastete darin, stand zwischen ihnen auf dem köstlichen, und beide lösteten eifrig umschichtig dieselbe in sich hinein. Der Baron schaute sich auch nicht, zuweilen mit den Fingern in die Schüssel hinein zu langen, um einen Kaparunenschädel, oder einige Austern, die hartnäckig sich seinem Öffnen entzogen, zu erfassen, und das Fräulein leckte nicht minder die von Fett glänzenden Lippen ungeniert mit hochadeliger Zunge sich ab. Die Schüssel wurde leer.

„Du solltest“, sagte der Baron, „dieser Pasteten-Schüssel auch eiergelbe Saffian'ne —“

„Ich hatte Deinen Besuch nicht so zeitig erwartet, mein Heinrich“, unterbrach ihn das Fräulein. „Wärest Du ein Stündchen später gekommen, so hätte ich Dich besser und ausgehüchter bewirtet. Bevor Du kamst, war ich beschäftigt, einen Mandelbiskuit anzurühren. Etwas wirklich Delikates, sage ich Dir. Hier in diesem Topfe befindet sich der Teig. Nimm nur einmal daran, Kind. Nicht wahr, es duftet recht ambrosianisch?“ — Ja, ja, Du lofer Schätzer, den bist Du nun quitt.“

„Ich finde“, sagte der Baron, welcher sich seit einigen Augenblicken damit beschäftigte, Trauben-Kosteln abzuspielen und diese, in den köstlichen getunkt, zu verzehren, „daß der Kram auch ungekostet sich ganz gut essen läßt. Versuch Sie's selber nur einmal, Feuerste. — Nun? Man kann fürwahr die Finger darnach lecken.“

„Es schmeckt in der Tat nicht übel!“ erwiderte die Gräfin. Sie nippten münter weiter.

(Fortsetzung folgt.)

dadurch befürchten, daß sie diese mit den höchsten Stimmenzahlen wiederverwählen. Besonders pikant ist es, daß hierbei zwei der am meisten in Stuttgarter Parteifreien angegriffenen Mitglieder der Landtagsfraktion mit bemerkenswertem Stimmenvorsprung an die Spitze des Zettels kamen. Es ist also doch etwas Wahres an der Behauptung, daß die Mehrheiten in den Parteiversammlungen nicht immer der Ausdruck der wirklichen Stimmung unter der gesamten sozialdemokratischen Anhängerzahl sind!

Die „Trugbildattribution“ der sogenannten radikalen Richtung, deren Spitze sich selbstverständlich in erster Reihe gegen die seitherigen Mandatsträger richten mußte, haben diesen gegenüber bemerkenswert schlecht abgeschnitten. Zwei dieser Kandidaturen, Oster und Manx, sind ganz an den Schwanz des Zettels geraten, und das Zurückbleiben der Kandidatur Westmeyer bis an die neunte Stelle ist darum um so auffälliger, als dieser Name durch Beschluß der Parteiversammlung als erster auf den Zettel kam, also gewissermaßen den „Platz an der Sonne“ erhielt. Nachdenklichen Parteigenossen dürfte dieser Wahlausfall den Anlaß zu lehrreichen Betrachtungen geben.

Aber noch etwas anderes ist zu dem Wahlausfall zu sagen, daß nämlich das Wachstum der sozialdemokratischen Stimmenzahl sich in recht mäßigen Grenzen bewegt. Seit drei Jahren steht jetzt die Stuttgarter sozialdemokratische Parteiorganisation unter der Leitung des Genossen Westmeyer, der für sich in Anspruch nimmt, aufklärende und insbesondere die „Massen“ ergreifende Propaganda in großem Stil zu betreiben. In diesen drei Jahren hat sich die Zahl der Stuttgarter sozialdemokratischen Gemeindeglieder (eine Eingemeindung eingerechnet) um 1869 vermehrt. In den drei dieser Periode vorausgegangenen Jahren, als die Leitung der Stuttgarter Parteiorganisation noch in sogenannten „revisionistischen“ Händen lag, betrug das Wachstum der sozialdemokratischen Gemeindeglieder dagegen 3314! Auch in diese Periode fielen Eingemeindungen, aber selbst bei ihrer Berücksichtigung bleibt bestehen, daß die drei letzten Jahre den Ausschlag in der sozialdemokratischen Anhängerzahl, der dem Aufwand der großen Worte entsprechen hätte, nicht gebracht haben. Es zeigt sich also hierbei wieder, daß nicht der reklamehafte Tamtam den Fortschritt der Bewegung verbürgt, sondern daß jahres, solides und sachliches Arbeiten dazu unbedingt erforderlich ist.

Gegen diese Kritik, aus der nichts weniger als parteigewöhnlicher Geist spricht, wendet sich der Landesvorstand für Württemberg mit folgender in der „Schwäbischen Tagwacht“ veröffentlichten Erklärung:

Das „Neckar-Echo“ bringt in seiner Montagsnummer an leitender Stelle eine Besprechung der Bürgerauswahlwahl in Stuttgart und kommt in seinen kritischen Betrachtungen in abfälliger Weise auf die gegenwärtige Parteileitung in Stuttgart zu sprechen.

Der Landesvorstand hat sich in seiner Sitzung vom 12. d. M. mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Er bedauert die Veröffentlichung dieses Artikels, der nicht geeignet ist, dem Parteinteresse und dem Parteidienste zu dienen.

Stuttgart, 13. Dezember 1910.

Für den Landesvorstand:
Der Vorsitzende: Carl Sperta.

Fortschritte der Parteiorganisation in Stuttgart.

Der letzte Vierteljahrsbericht, den in einer Versammlung der Parteifreien Bullmer gab, verzeichnete in den Monaten Juli bis September 522 Neuaufnahmen, das ist die höchste Ziffer, die bislang erreicht wurde. In den letzten beiden Monaten sind noch weitere 500 Mitglieder gewonnen worden, so daß im Verlaufe von fünf Monaten die Organisation um zirka 1000 Mitglieder zunahm.

Die hincingefallene Staatsanwaltschaft. Durch die Aufforderung zum Boykott eines Lokals in Augsburg (Mannfeld) sollte Genosse Kaiser-Augsdorf sich eines großen Unfugs schuldig gemacht haben. Kaiser hatte die Lokalsperrung durch hettographierte Zettel bekannt gegeben, welche unterschieden waren: Die Ortsverwaltung. Der Amtsanwalt Schröder in Giesleben, der die Bestrafung des Boykotters verlangte, führte u. a. aus, daß diese Unterdrückung sei. Mindergebildete irren zu führen. Sie hätten daraus entnehmen können, daß die Zettel vom Ortsvorsteher (!) herrührten. Das Schöffengericht in Giesleben kam zur Freisprechung des Angeklagten. Dagegen legte die Halleische Staatsanwaltschaft Berufung ein. Der erste Staatsanwalt führte aus, daß durch einen solchen Boykott die öffentliche Ordnung in Augsburg gefährdet werden könne. Das Gericht verwarf aber die Berufung. Dagegen lehnte es den weitergehenden Antrag der Verteidigung, die Verteidigungskosten der Staatskasse aufzuerlegen, ab mit der Begründung, der Angeklagte besitze genügende Erfahrung, um erkennen zu können, daß er sich des großen Unfugs nicht schuldig gemacht hatte, und habe infolgedessen einen Verantwortlichen anzunehmen nicht nötig gehabt. — Diese Begründung ist ebenso schmeichelhaft für den Angeklagten, wie unangenehm für den Gieslebener Amtsanwalt, die Halleische Staatsanwaltschaft, die die Größung des Hauptverfahrens beschlossen hatte, und die Halleische Staatsanwaltschaft. In einer Rechtsfrage, die nach Ansicht der Gieslebener Berufungskammer so einfach liegt, daß ein Laie sie sicher zu unterscheiden vermöchte, haben also diese Justizbehörden kräftig vorbeigehauen. Es ist nur zu bedauern, daß es kein Gesetz gibt, auf Grund dessen den Urhebern des Prozesses die Kosten aufgedrückt werden könnten.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lohnbewegung der Rohglasbläser in der Oberpfalz. Die Forderungen der Rohglasbläser sind jetzt vom Zentralverband der Glasarbeiter den Besitzern der Rohglaswerke überreicht, von diesen aber abgelehnt worden. Die Unternehmer erklärten, daß die Durchführung der Forderungen den völligen Ruin der Industrie herbeiführen würde, sie wollen aber eine Prüfung der Forderungen vornehmen und soweit es ihnen möglich ist, den Arbeitern Zugeständnisse machen. Vertreter der Arbeiter wollen sie nicht annehmen. Eine besondere Erregung herrscht unter den Arbeitern wegen der unermesslich langen Arbeitszeit. Fast alle 2 bis 3 Wochen ist Feiertag und vor dem Feiertagstermin verlassen sie 12 bis 20 Stunden den Betrieb nicht; und während dieser ganzen Zeit kann der Arbeiter seine Kleidung nicht vom Körper ziehen und sich ins Bett legen, sondern muß amputieren. Die jüngeren Hilfsarbeiter gehen bei den verheirateten Arbeitern in Kost und Logis und da deren Frauen als Arbeiterinnen in den Glasfabriken arbeiten, so kann sich jeder vorstellen, wie es mit der Kost und dem Logis bestellt ist. Gewöhnlich schlafen zwei Personen in einem Bett, oft aber auch noch mehr. Die Schlafstube werden fast das ganze Jahr nicht gereinigt. Die Lohnforderungen sind dabei höchst unregelmäßig. In den Betrieben der hiesigen Gewerkschaften

heißt es, daß die Lohnforderungen sehr oft nur alle acht Wochen stattfinden. Dadurch wird die Abhängigkeit der Arbeiter von den Industriellen noch größer. Die Arbeiter müssen leben und erhalten deshalb geringe Lohnvorauszahlungen. Bei der Lohnberechnung stellt sich dann oft heraus, daß der Lohnvorschub höher ist, als der Verdienst und daß der Arbeiter am Zahlungstag nichts erhalten kann. — Die Not und das Elend in den Rohglasfabriken in der Oberpfalz ist unbeschreiblich. Bewilligen die Millionäre in Fürth nicht annehmbare Zugeständnisse, dann wird sich sicher die unterdrückte Arbeiterkraft nicht weiter dem Joch fügen.

Zum Streik in der Edelmetallindustrie in Pforzheim. Am 16. Dezember gingen dem Metallarbeiter-Verband und wohl auch den andern, in dem Schreiben der Regierung genannten Organisationen folgende Zuschriften zu: Großherzogliches Bezirksamt Pforzheim.

Wir übersenden anliegende Abschrift des Erlasses Sr. Ministeriums des Innern vom 15. d. M. No. 57 178 nebst 2 Anlagen mit dem Ersuchen, uns Ihre Entscheidung baldigst zu übermitteln.

Keim.

Karlruhe, den 15. Dezember 1910.

Die Lohnbewegung in der Pforzheimer Edelmetallindustrie betreffend.

Der Arbeitgeberverband für Pforzheim und Umgebung hat zwar mit dem an das dortige Bezirksamt gerichteten Schreiben vom 8. d. M. den Zeitpunkt und die Vorbedingungen für Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiter noch nicht als gegeben erachtet. Da inzwischen wieder eine Woche abgelaufen ist, erachten wir es für unsere Pflicht, angesichts der schweren wirtschaftlichen Schädigungen, welche immer weitere Kreise der dortigen erwerbstätigen Bevölkerung bei einem längeren Stillstand der Geschäfte bedrohen und im Hinblick auf die großen Verluste des Mittelstandes durch die Ausfälle beim Weihnachtsgeschäft, welche um so empfindlicher sein werden, als erhaltungsgemäß am Schluß des Jahres vielfach Verbindlichkeiten aus Wechseln zum zu erfüllen sind, nochmals den Versuch zu machen, ob nicht eine Verständigung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern, wenn möglich noch vor den Feiertagen, herbeigeführt werden könnte. Als Grundlage für die Verhandlungen könnten vielleicht die in der Anlage bezeichneten Punkte in Frage kommen.

Wir sind bereit, durch einen Beauftragten des Ministeriums mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer hierüber in eine unverbindliche Aussprache einzutreten, wobei in Aussicht genommen werden könnte, daß eine von den Beteiligten zu berufende Kommission von Unparteiischen die Punkte, über welche schließlich keine Verständigung zu erzielen ist, durch einen der Beteiligten bindenden Schiedsspruch zu erledigen hätte.

Hierzu ist dem Arbeitgeberverband für Pforzheim und Umgebung, ferner den dortigen Vertretern des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Hirsch-Dunckerschen Gewerksvereine (Verbandssekretär Perdecker und Mitglied der Ortsverwaltung Kettenmacher Viehler in Pforzheim) und der christlichen Arbeiter-Organisation, sowie den etwa inzwischen vom Arbeitgeberverband dorthin benannten Vertretern der nichtorganisierten Arbeiter unter Mitteilung von je zwei Abdrucken der Anlage Kenntnis zu geben und ihre Erklärung baldigst hierher vorzulegen.

gez. Bodmann.

Die Bezirksleitung des Metallarbeiter-Verbandes hat darauf dem Regierungsrat Keim mitgeteilt, daß, wenn die beteiligten Arbeiterkategorien zu den vorgeschlagenen Stellungnahmen haben, sie dem Bezirksamt weitere Mitteilung werden zugehen lassen.

Der Streik in der Heiligenbildfabrik von Josef Müller in München, an dem die Lithographen, Steindrucker und das gesamte Hilfspersonal beteiligt war, ist nunmehr nach zwölfwöchentlicher Dauer durch Verhandlungen vor dem Münchener Gewerbergericht beigelegt worden. Der von den Arbeitern eingereichte Tarif, wie er in den übrigen Münchener Kunsthandlungen besteht, wurde anerkannt, ebenso wurden eine Reihe Lohnzulagen bewilligt. Alle Ausständigen wurden wieder eingestellt, die von der Firma eingeleiteten Entschädigungsforderungen wurden zurückgezogen, Maßregelungen finden nicht statt.

Agitationsmethoden des Bundes der technisch-industriellen Beamten. Seit einigen Jahren besteht der Bund der technisch-industriellen Beamten, der nicht nur die bürgerlichen Zeitungen, sondern auch die sozialdemokratische Parteipresse benutzt, um Reklame für seine Organisation zu machen. Die sozialdemokratische Presse, die es sich zur Aufgabe macht, die Interessen aller Kategorien der arbeitenden Bevölkerung zu vertreten, hat sich bei der Aufnahme dieser Notizen im allgemeinen willfähriger gezeigt, als die bürgerlichen Zeitungen, die bei dem Unternehmertum nicht ausfallen wollen. Der Bund der technisch-industriellen Beamten, dessen Führer der demokratischen Vereinigung nahesteht, hat nun auf seinem vierten Bundestag beschlossen, auch für kaufmännische Angestellte eine Zeitschrift herauszugeben. Die erste Nummer ist Ende November unter dem Titel „Der kaufmännische Angestellte“ erschienen, in der den Handlungsgehilfen gute Lehren erteilt werden, wo und wie sie sich organisieren sollen. Es heißt darin, die Angestellten müßten „frei von den organisatorischen Bestrebungen der Arbeiter“ sein. Und weiter wird gesagt, der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen habe den Fehler gemacht, sich den freien Gewerkschaften anzuschließen, deren enge Beziehungen zu einer einzelnen politischen Partei allgemein bekannt sind, wodurch die Handlungsgehilfen naturgemäß hätten „abgeschreckt“ werden müssen. Warum sich die Handlungsgehilfen nicht auch von andern Parteien „naturgemäß abgeschreckt“ fühlen müssen, wird in dem angeblich neutralen Organ nicht gesagt. Die Arbeiter und ihre Vertretungen werden auch künftig die wirtschaftlichen Interessen der kaufmännischen und technischen Angestellten fördern, so weit es in ihrer Macht steht. Sie können aber nicht Organisationen unterstützen, die der Arbeiterschaft entgegenarbeiten, wie es hier der Bund der technisch-industriellen Beamten tut.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Greifswalder Landratsprozess. König Landrat hat, wie nicht anders zu erwarten war, gesiegt! Das Gericht hat Dienstag den Rittergutsbesitzer Becker wegen Gefährdung des Landrats v. Malgahn zu einem Jahre Gefängnis und zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. Es ist damit noch über den Antrag des Staatsanwalts (neun Monate Gefängnis) hinausgegangen. Wenn man bedenkt, daß der Staatsanwalt dem Angeklagten den guten Glauben absprach und am Schluß seines Plädoyers die von ihm beantragte Strafe selbst als eine exemplarische bezeichnete, die erforderlich sei, um derartige Angriffe auf den höchsten Beamten des Kreises energisch zurückzuweisen, so geht aus dem gefällten Urteil hervor, daß das Gericht sich diesen Ausführungen des Staatsanwalts nicht nur durchaus angeschlossen, sondern sie durch die verschärfte Strafe noch hart unterstützen hat. Ob der Landrat freilich vor der Öffentlichkeit aus von aller Schuld ungenügendem R. nicht

mehr als zweifelhaft. Denn alle Argumente der Staatsanwaltschaft und der klägerischen Partei, daß die Amtshandlungen des Landrats lediglich sachlichen Motiven entspringen sind, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Prozess doch im Grunde ein politischer Prozess war.

Ein netter Jugenderzieher. Vor der Strafkammer des Würzburger Landgerichts stand der 37jährige, verheiratete, katholische Volksschullehrer Anton Bierheilig wegen Sittlichkeitsvergehen. Der Angeklagte war seit acht Jahren Lehrer der Mädchen-Oberklassen in Oberstirn (Unterfranken) und hat in sittlichen Verfehlungen an Schulkinder wohl einen Rekord aufgestellt. Von den 75 ihm zur Erziehung anvertrauten Mädchen, gab es wohl keine mehr, die er nicht zu seinen Geliebten mißbraucht hätte, besagt die Anklage. Meist hatte er sich Mädchen von 9-12 Jahren als Opfer ausersehen. Im Schulzimmer während des Unterrichts, im Hansflur, im Keller, in der Wohnung, in der Gemeindestube, überall, wo er Gelegenheit fand, kamen ihm seine Opfer gelegen. Kästelfast ist es, daß dieses Treiben nicht eher entdeckt wurde. Die geistliche Schulaufsicht hat offenbar zu viel mit Verordnungen gegen die „Kirchenfeindliche“ Presse zu tun. Der saubere Jugenderzieher erhielt vier Jahre Gefängnis; der Staatsanwalt hatte acht Jahre Zuchthaus beantragt.

Aus Nah und Fern.

Entführung eines Einbrecher. Aus Dresden wird berichtet: Der 24 Jahre alte Kaufmann Wille, ein gefürchteter Einbrecher, der von sechs deutschen Staatsanwaltschaften gesucht wurde, ist aus dem Untersuchungsgefängnis Weimar, wo er sich wegen verschiedener Einbrüche in Untersuchungshaft befand, zum Besuch seiner in Dresden wohnenden schwerkranken Mutter beurlaubt worden. Zu seiner Überwachung war ihm ein Transporteur aus Weimar mitgegeben worden, der von einem Dresdener Kriminalgenarmen unterflücht wurde. Als der Transporteur in der Wohnung der Mutter angekommen war, verabschiedete der Transporteur den Genarmen mit der Bemerkung, daß er mit dem Gefangenen nun allein fertig werde. Als Wille nun mit dem Transporteur allein im Zimmer war, stieß er diesen beiseite und rannte ohne Kopfbedeckung davon, indem er noch rasch die Vorhänge zuschloß. Obwohl der Transporteur sofort die Türöffnung einschloß und dem Flüchtling nacheilte, konnte er ihn nicht mehr einfangen. Auf einem Zettel, den Wille nach seiner Flucht durch einen Boten an seine Mutter schickte, äußerte er Selbstmordgedanken, an deren Ausführung man jedoch nicht glaubt.

Schweres Unglück bei einer Weihnachtsfeier. Aus Halle a. S. wird gemeldet: Als Kinder der Schloßfamilie Fredrich in Netteleben unter dem brennenden Weihnachtsbaum spielten, fingen die Kleider zweier Kinder Feuer. Ein zweijähriges Kind verbrannte, das andere fünfjährige ist verletzt.

Der Referendar als Räuber. Am Montag wurde, wie gestern berichtet, am hellen Tage in Dresden das Schaufenster eines Juweliers eingeschlagen und aus der Auslage wertvolle Sachen geraubt. Der Täter flüchtete, wurde jedoch verfolgt und als er sah, daß ein Entkommen nicht mehr möglich war, tötete er sich durch einen Revolvererschuss. Der Tote wurde später rekonstruiert als der Referendar Dr. Richard Paul, der Sohn des in Dresden lebenden Generalmajors Paul. Es wird behauptet, der Täter sei geisteskrank gewesen.

Bergmanns Tod. Auf Beche „Kaiserstuhl“ bei Dortmund wurden zwei Bergleute durch Herabfallen des Gesteins schwer verletzt. Beide sind im Krankenhaus gestorben.

Um drei Pfennige. Wie aus nachstehendem Schriftstück hervorgeht, feiert der heilige Bureaukrat im höchsten Reichskontrollamt, trotz aller im Reichstag geübten Kritik, immer noch seine herrlichen Trümpfe. Ein Reservist im Kreise Mosbach erhielt von der 1. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 110 folgende Zuschrift:

Im Jahre 1908 sind Ihnen 0,03 Mt. Brotgeld nachträglich gezahlt worden. Der Rechnungshof des Deutschen Reichs verlangt Duitting hierüber. Sie werden ersucht, die anliegende Duitting zu vollziehen und unter Benützung des Umschlages sofort an die Kompagnie zurückzuführen.

J. U. d. R.-Ch.

Danier, Oberleutnant.

Durch die nachträgliche Einforderung einer Duitting über ganze drei Pfennige will der Rechnungshof im Lande die Meinung erwecken, als ob kein Ausgabeposten ohne Duittingbeleg von ihm anerkannt werde. Demgegenüber muß doch darauf hingewiesen werden, daß in Südwestafrika Hunderttausende als Ausgabe verrechnet worden sind, wofür keine Belege beigebracht werden konnten, die aber vom Rechnungshof doch anerkannt worden sind. Groß sein in Kleinigkeiten ist ein untrügliches Zeichen für das Vorhandensein eines engherzigen bureaukratischen Geistes.

Bei dem Brande eines Hauses in Uhmansdorf bei Porta sind der Besitzer und zwei Kinder verbrannt; seine Frau wurde gerettet. Das Feuer ist vermutlich durch mit Streichhölzern spielende Kinder entstanden.

Verfunken Inseln. Wie die „Neuorfer Sun“ aus Colon meldet, sollen dort Nachrichten aus La Libertad (San Salvador) vorliegen, nach denen infolge des kürzlichen Erdbebens mehrere kleinere Inseln an der Pazifikküste von San Salvador in das Meer versunken seien. Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Menschen wird auf 500 geschätzt.

Russische Banditen. Als am Sonntag der Russe Buschewski auf dem Bahnhof in Beuthen (Ober-Schlesien) verhaftet werden sollte, schossen auf ein Zeichen seine Spießgesellen von allen Seiten auf die ihn umringenden Personen. Von diesen wurden mehrere getötet. Die Täter entkamen mit ihrem Führer.

Die Neuorfer Explosionskatastrophe. Nach weiteren Meldungen aus Neuorfer hat die Explosion in der Kraftanlage der Neuorfer Central-Bahn fast in allen Straßen der Umgebung große Verwüstungen angerichtet; gegen 5000 Fenster Scheiben sind eingedrückt. Viele Passanten wurden zu Boden geschleudert und zahlreiche Fuhrwerke umgeworfen. Viele Frauen wurden ohnmächtig; es herrschte eine große Panik. Die gestrigen Abendblätter beziffern die Zahl der bei der Katastrophe Getöteten auf 14 und die Zahl der Verletzten auf 200. Die Verletzungen wurden größtenteils durch die umherfliegenden Glasstücke verursacht. Von den Verunglückten sind 75 Namen aufgeführt. Die Ursache der Gas-Explosion ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Es wird vermutet, daß bei der Fertigstellung mit der die Einstellung der Maschinen in den neuerbauten Teil der Fabrikanlage erfolgte, die Kessel nicht genügend auf ihre Leistungsfähigkeit erprobt worden waren. Nach einer anderen Lesart explodierte nicht ein Kessel, sondern der Gasbehälter für die Waggonebeleuchtung durch Überspringen von Dynamofunkeln. Vielfach hatte man in der Umgebung des Erdbebens.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schmarb. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sankt in Loden.

Die besten Weihnachtsgeschenke für jung und alt sind unsere Kamelhaarschuhe und -stiefel.

Hausschuhe aus rein **Kamelhaar und Wolle**
Gr. 36-42 43-47
2²⁵ 2⁷⁵

Allerbeste Qualität

Gr. 36-42 43-47
3⁰⁰ 3⁵⁰

Schnallenstiefel aus rein **Kamelhaar-Wolle**
Gr. 36-42 43-47
4⁰⁰ 4⁵⁰

Pantoffel aus **Kamelhaar mit Stoffmischung**
Gr. 37-42 43-46
1⁶⁰ 1⁹⁵

Allerbeste Qualität

Gr. 37-42 43-46
2²⁰ 2⁶⁰



Hausschuhe aus **Kamelhaar mit Stoffmischung**
Gr. 19-23 24-29 30-35
1⁰⁰ 1²⁰ 1⁴⁰

Hausschuhe aus rein **Kamelhaar und Wolle**
Gr. 19-23 24-29 30-35
1²⁵ 1⁴⁵ 1⁷⁵

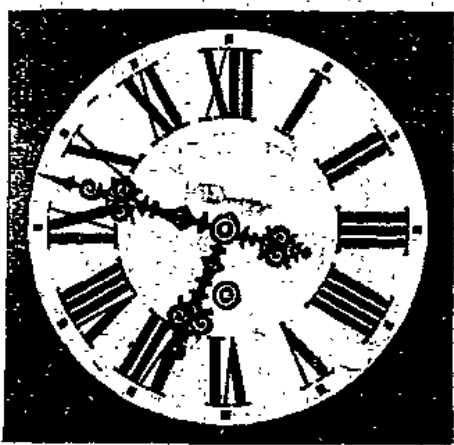
Schnallenstiefel aus rein **Kamelhaar und Wolle**
Gr. 19-23 24-29 30-35
1⁷⁰ 2⁰⁰ 2⁴⁰

Schnallenstiefel aus **Kamelhaar m. Lederspitzen**
Gr. 19-23 24-29 30-35
1⁵⁰ 1⁷⁵ 2⁰⁰

Dam.-Umschlagschuhe aus rein **Kamelhaar-Wolle**
Gr. 36-42
3²⁵

Conrad Tack & Cie.,

Verkaufshaus: Lübeck, Breite Straße 47.



August Büttner

Uhrmacher
Lübeck Huxstr. 32 Lübeck
bringt sein reichhaltiges Lager in **Uhren, Gold- und Silberwaren, Ketten, Broschen** usw. für den **Weihnachtstisch** in freundliche Erinnerung.
Rote Rabattmarken.
Umtausch gern gestattet.

F. Meyers Schuhwarenhaus, Huxterdamm 2,
empfiehlt für den Winter
solides, kräftiges Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug,
sowie wasserdichte **Schaffstiefel** zu bekannt billigen Preisen.
Solide Reparatur-Werkstatt. Rote Rabattmarken.

Glöde's Restaurant

Koll 4.
Für die Feiertage halte ich mein Lokal bestens empfohlen.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Ausgang von
ff. Lückschem Bier.

Sämtliche Weine u. Spirituosen

kauft man
anerkannt preiswert und gut
bei

Albert Koch

Obertrave 10. Fernruf 419.
(Rote Lübecamarken od. 4% in bar.)

Hasenfelle,
Kanu, Fittis, Marber, Fuchs etc.,
Pferdehaare,
Mähnen, Rutschweiffhaare etc. etc.
kauft zu höchsten Tagespreisen
J. L. Würzburg, Wahnstraße 22 a.

Zentral-Hallen

Dankwardtstraße 20.
Jeden **Donnerstag:**
Großes Tanzfränzchen.
Eintritt für Herren 25 Pfg., für
Damen 10 Pfg., dafür Tanz frei.
H. Pagel.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend

e. G. m. b. H.

Zur gefl. Beachtung

unserer geehrten Mitglieder teilen wir hierdurch mit, daß unsere sämtlichen **Warenabgabestellen an beiden Weihnachtsfeiertagen vollständig geschlossen** sind und bitten wir die Mitglieder sich mit ihren Warenbezügen hiernach einzurichten.

Der Vorstand.

Hans Köppen

Goldschmied und Graveur

Sandstrasse 4 Lübeck Sandstrasse 4.
Großes Lager in Juwelen-, Gold-, Silber- und Alfenide-Waren.

Spezialität: Trauringe.

== Anfertigung von Schmucksachen jeder Art. ==

Reparaturen sauber und billig.

:: Vergolden und versilbern ::

== Ankauf von Gold und Silber. ==

Kunstgewerbliche Werkstatt mit elektr. Betrieb Johannisstr. 17/19.

Putzbach & Reimers

Breitestr. 25, Eckhaus Pfaffenstr.

Neuheiten

in
Krawatten
Wäsche
Oberhemden
farbigen Westen
Kragenschönern
Schirmen u. Stücken
Hosenträgern
Socken
Handschuhen
Unterzeugen

Praktische Weihnachtsgeschenke

Herren

Bis Weihnachten auf alle Waren

10 Prozent Rabatt.

Beachten Sie unsere 2 großen Schaufenster.

Fischhalle, Hansa

Fünfschauen 33.

Seit 1869.

Lebende Goldf. **Karpfen, Pfd. 1 Mk.,** leb. Brachsen, Seezische, Konferven.

Da im Jahre 1910 durch Verschmelzung verschiedener Gewerkschaften eine Verschiebung d. Mitglieder-versammlungsabende stattgefunden hat, so ersucht Unterzeichneter sämtliche Gewerkschafts-Vorstände, ihre Mitglieder-Versammlungen für das Jahr 1911 zur Regelung des neuen Verzeichnisses umgehend beim **Dezernenten des Gewerkschaftshauses, Genossen Alth,** anzumelden.
Die Kartellkommission.
F. A. Geier, Radden.

Stadthallen theater.

Donnerstag, 22. Dezbr. 7^{1/2} Uhr.

Gastspiel **Rudolph Schildkraut**
v. **Deutschem Theater in Berlin**
mit Ensemble.

Neu! **Kittchenbum.** Neu!
Charakterstudie von Geijermans.
Neu! **Capriccio mortale.** Neu!
Komödie von Ludwig Ruppert.
Neu! **Professors erster Ball** neu!
Burleske von Adolf Hofee.
Erhöhte Pr.! **Duress.** ungültig!
Boxerlauf täglich in den bekannten Stellen der **Nagel, Markt 14,** und **Rob. Rohmann 13.**

Wir empfehlen unsere **anerkannt vorzüglichen Biere** in Flaschen und Gebinden.
Actien-Bierbrauerei Lübeck.

Fernsprecher 69.

Herren-Beinkleider

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk

Moderne Stoffe :: Elegante Ausstattung :: Bewährte Qualitäten

==== Ausprobiert richtiger Schnitt ====



Herren-Beinkleid	Kräftig dunkel gemusterter Zwirn-Buckskin	2 40 M.
Herren-Beinkleid	Gute Werktagshose aus gestreiftem Cheviot	3 90 M.
Herren-Beinkleid	Mittelfarbiger Cheviot, vorzüglich im Tragen	4 40 M.
Herren-Beinkleid	Kammgarn, dunkel gestreifte haltbare Qualität	5 90 M.
Herren-Beinkleid	Strapazierhose m. schmalen Streifen, sehr zu empfehlen	7 40 M.
Herren-Beinkleid	Elegant gestr. Kammgarnhose in tadellosem Schnitt	8 75 M.
Herren-Beinkleid	Sehr haltbare Bureau-Strapazierhose, feine Verarbeitung.	9 75 M.
Herren-Beinkleid	Vornehm gestr. Gehrockhose, besond. zu empfehlen	12 50 M.
Herren-Beinkleid	Aparte breit sowie schmal gestreifte Kammgarnhose	14 75 M.
Herren-Beinkleid	Hochelegante, extra fein gestreifte Gehrockhose . . .	16 50 M.

Rudolph Karstadt
 Lübeck.

Um bis Weihnachten sämtliche
Spielwaren
 zu
räumen

verkaufen wir folgende Artikel

zu herabgesetzten Preisen

Für Knaben

Schaukelpferde, Gespanne, Dampfmaschinen, Kaufmannsläden, Speicher, Pferdeställe, Eisenbahnen.

Für Mädchen

Puppenstuben Kochherde
 eingerichtet und leer. Wert 12,50, für 7²⁵ Mk.

Porzellan-Ess- u. -Kaffeeservice, Klaviere

Bewegliche mechanische Spiele.

Markmann & Meyer

Breitestr. 44/46.

Pelzwaren

grösste Auswahl
 aparte Neuheiten der Saison
 gute Arbeit, billigste Preise.

Herren-Hüte und Mützen □ Winter-Mützen.

E. Hirsekorn, Lübeck

20 Sandstraße 20.

Rote Rabattmarken.

Adler-Bier

hervorragend in

Qualität
 Wohlgeschmack und
 Wohlkömmlichkeit

In Flaschen überall erhältlich.



Achtung!

Gefl. Aufträge auf Biere in den beliebten Bierfass-Automaten à 5 und 10 Liter Inhalt (unter Kohlendruck) zum Weihnachtsfeste erbitten recht frühzeitig.

Fernsprecher 802.

Dilettantenverein „Humor“
 Stockelsdorf.

Einladung z. Ball

am 2. Weihnachtstage, im Lokale des Herrn H. Dose, Stockelsdorf.

Anfang 7 Uhr. Ende morgens. Preis der Karte 60 Pf., 1 Dame frei. Einz. Dame 20 Pf., wof. Garder. Das Komitee.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, 22. Dezbr. 7 1/2 Uhr. Voll-Ab. 84. Donnerstag-Ab. 13.

Gewöhnliche Opernpreise. Gastspiel Hans Siewert vom Hamburger Stadttheater.

Der Haffillon u. Coninneau. Komische Oper von Adam.

Freitag, 23. Dezbr. 7 Uhr. Voll-Ab. 85. Freitag-Ab. 15.

Bei kleinen Preisen! Dornröschen.

Weihnachtsmärchen mit Ballett. Sonnabend: Geschlossen!

Sonntag, 25. Dez. (1. Feiert.) 7 Uhr. Erhöhte Preise! Gastspiel des Ital. Kammerjägers

Alois Pennarini vom Stadttheater in Hamburg.

Die Meistersinger v. Nürnberg Oper von Richard Wagner.

Theodor Linn, Lübeck

Glockengießerstraße 25.

Buchbinderei und Papierhandlung.

Große Auswahl in

Weihnachts-Geschenken

Bilderbücher, Geschichtsbücher, Briefpapier mit und ohne Monogramme, Postkarten-Albums, Lederwaren Schreibzeuge, Gesangbücher usw.

Schulutensilien :: : Schulränzel.

dem Gefühl, daß sie niemals deren glücklicher Eigentümer werden. Mehr Aussicht, die Proletarierkinder am Weihnachtsfeste zu erfreuen, haben die billigeren Sachen in den Warenhäusern, in den Marktbuden.

Glücklich die Kinder, die der Glanz der Gaben und die Mannigfaltigkeit der Waren zu blenden vermag, glücklich die, die an der Seite von Vater und Mutter dem kommenden Weihnachtsfeste entgegensehen, ohne deren Sorgen schon im zartesten Alter teilen zu müssen. Nicht alle können sich so glücklich schätzen. In vielen Familien herrscht Armut und bittere Not, und diese macht sich gerade am Feste der Liebe noch mehr als sonst fühlbar. Manchem Arbeiter krampt das Herz zusammen, wenn er seinen Lieben keine Weihnachtsfreude machen kann. Die „Göttlichkeit“ der herrschenden Weltordnung kommt ihm wohl nun zum Bewußtsein, der sich um nichts kümmerte, als er Arbeit und Brot hatte. Warum müssen Tausende darben, während andere im Überfluß schwelgen? Soll das immer so bleiben? Nein! Das gelobt er sich am Feste der Kinder.

Der Lübecker Weihnachtsmarkt ist heute eröffnet worden. Auf dem Marktplatz ist über Nacht eine Budenstadt entstanden, in welcher alle möglichen Gebrauchsartikel sowie Kuchen und andere Bekereien zum Verkauf ausgebaut werden. Mit dem Weihnachtsmarkt zugleich begann auch die musikalische Woche in Lübeck. In allen Straßen lassen Drehorgelisten die Gassenhauer neuesten und älteren Dattums erklingen, zur Freude der Jugend. Zum Lübecker Weihnachtsfest gehört das nun einmal.

Die Not der Zeit. Den Offenbarungseid leisteten im Monat November vor dem hiesigen Amtsgericht 20 Personen, darunter 4 Frauen. 1 Person berief sich auf einen bereits auswärtig geleisteten Offenbarungseid.

Wieder abgebracht ist der Lübecker Dampfer „Dora“, der bei Rügen gestrandet war. Das ziemlich stark beschädigte Schiff wurde nach Sahnitz geschleppt, wo es zunächst provisorisch abgebohrt werden soll.

Handelregister. Am 19. Dezember 1910 ist eingetragen die Firma: Drahtgitterfabrik „Gansa“ Rudolf Gegenfeldt in Lübeck. Inhaber: R. G. Gegenfeldt, Kaufmann in Lübeck.

Diebstahl. Am Sonntag, dem 18. d. Mts., zwischen 7 und 8 Uhr vormittags, ist von einem, bei den Vorwerfern liegenden Dampfer ein langhaariger Kappländer-Wolfschund gestohlen worden. Der Hund, welcher auf den Namen „Luz“ hört, ist etwa zwei Jahre alt und 50 Zentimeter hoch. Auf dem Rücken des Hundes hebt sich in der Farbe deutlich ein schiefelförmiges Zeichen ab.

Wo ist der Eigentümer? Der Eigentümer des Fahrrades, welches in der Nacht vom 16./17. d. Mts. durch einen auf Posten befindlichen Schutzmann einem obdachlosen Arbeiter abgenommen wurde und das letzterer am selben Abend vor einer Wirtshaus in Travemünde gestohlen haben wollte, hat sich bisher noch nicht gemeldet. Ausgeschlossen ist jedoch nicht, daß der Dieb die Unwahrheit bezüglich des Tatortes gesagt hat. Es dürfte sich deshalb empfehlen, daß diejenigen Personen, denen um die genannte Zeit ein Fahrrad, Marke Lyra, abhandlung gekommen ist, sich das Rad, das beim Polizeiamt aufbewahrt wird, anzusehen. Der Dieb will von Schwann t. M. über Travemünde nach hier gewandert sein.

Geistesgestört. In der Nacht vom 19./20. d. M. gegen 4 Uhr wurde in den Anlagen vor dem Mühlentor ein etwa 50 Jahre alter Mann angetroffen, der nur mit einem Hemde und einer Unterhose bekleidet war, um den Kopf ein Stück Rattum gewickelt hatte und seine Strümpfe in der Hand trug. Der Unbekannte, der graues Haar hat und einen ebenbürtigen Vollbart trägt, macht den Eindruck eines Geisteskranken. Er ist porträtiert der hiesigen Staats-Anstalt zugeführt. Wer irgend welche Angaben über die Persönlichkeit des Unbekannten machen kann, wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei oder bei der nächsten Polizeiwache zu melden.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Donnerstag findet bei gewöhnlichen Opernpreisen ein noch einmaliges Gastspiel des Herrn Hans Siwert vom Hamburger Stadttheater in der Titelrolle der Oper „Der Postillon von Lonjumeau“ statt. — Am Freitag, abends 7 Uhr, wird im Abonnement bei kleinen Preisen das Weihnachtsmärchen „Dornröschen“ wiederholt. — Herr Bistori ist leider noch immer erkrankt und kann infolgedessen die Partie des Walter Stolzing in Wagners „Meisterlanger von Nürnberg“ am Sonntag noch

nicht singen. An seiner Stelle ist Herr Bennarini vom Hamburger Stadttheater für diesen Abend zu einem Gastspiel gewonnen worden.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: Morgen, Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, wird der berühmte Charakterdarsteller Rudolf Schildkraut mit Ensemble ein Gastspiel in drei, eigens für ihn geschriebenen Einakter-Novitäten abvolvieren. Es ist dies die Charakterstudie „Kittchenbum“ von Heffernans, die Komödie „Capriccio mortale“ von Zippert, und die Burleske „Professors erster Ball von Kofée“. Das Gastspiel Rudolf Schildkrauts darf mit Recht als ein künstlerisches Ereignis bezeichnet werden. Überall, wo der geniale Schauspieler in den auch hier zur Darstellung gelangenden Stücken aufgetreten ist, hat seine grandiose Kunstleistung den größten Beifall gefunden.

Hamburg. Fritz Steinfatt gestorben. Der Tod räumt mächtig auf unter den älteren Kampfgenossen, die noch die schwere Zeit des Sozialistengesetzes mit durchgemacht und während dieser Zeit ihren Mann gestanden und ihre ganze Kraft eingesetzt haben für die Aufrechterhaltung des Zusammenhanges unter den Parteigenossen. Wieder hat der Tod einen dieser alten Kämpfer hinweggerissen, den alle bekannnten ehemaligen „Landvoigt“ Fritz Steinfatt. Mit an Kampfes, aber noch nicht an Lebensjahren. Er hat nur ein Alter von nicht ganz 54 Jahren erreicht; aber eine lange Reihe Jahre stand er im Kampf für die Ideale und Interessen der Partei, besonders während der Zeit des Sozialistengesetzes an sehr exponierter Stelle. Wie so vielen braven Kämpfern jener Zeit ist es auch ihm nicht immer geglikt, den Schlingen der auf Geheimbündler fahrenden Polizei zu entgehen. 1887 wurde er in den von dem bekannten Politjournalisten Engel in Altona angezeigten Geheimbündlungsprozess Richter und Genossen verwickelt und nach monatelanger, von zahlreichen Genossen geteilter Untersuchungshaft zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Nachdem die Strafe verbüßt war, folgte, wie das damals so üblich war, die Ausweisung. Gestern morgen legte ein Schlaganfall dem arbeitstüchtigen Leben des Genossen Steinfatt ein Ziel.

Hamburg. Zum Mord in Sieversen schreiben die „Hamburger Anzeigen“: über die Ursache dieses Mordes kursieren verschiedene Gerüchte. Angenehm ist wohl, daß beide über Familienangelegenheiten in Streit gerieten und dann gegenseitig mit Messern aufeinander losgingen. Hierbei wurde König von Putensen durch einen Stich in den Kopf nicht unerheblich verletzt. König soll dann, darüber ergrimmt, ein großes Schlachtermesser ergriffen haben und auf Putensen, der nach draußen gegangen war, gewartet haben. Als dieser dann wieder das Haus betrat, soll König ihn hinterücks überfallen und niedergestochen haben. König und auch seine Ehefrau stellen den Tatbestand aber so dar, daß Putensen, nachdem er nach dem Streite aus der Wohnung entfernt war, wieder in dieselbe eingedrungen, beim Eintreten gestolpert und in das am Boden liegende, vorher von der Ehefrau König ihrem Manne entriessene Schlachtermesser gefallen sei und sich hierbei die tödliche Verwundung zugezogen habe. König wurde noch in der Nacht verhaftet und, da er selbst nicht unerheblich verwundet war, zunächst in das Hamburger Krankenhaus abgeliefert, von wo seine Überführung in das Gerichtsgefängnis erfolgte.

Hamburg. Ein Beitrag zur Fleischnot. Die Agrarier behaupten immer, es brauche kein ausländisches Vieh nach Deutschland eingeführt zu werden, die Viehzüchtung in Deutschland allein mit Fleisch versorgen. Die Viehzählung am 1. Dezember hat aber ergeben, daß der Rindviehbestand in den einzelnen Landgemeinden erheblich zurückgegangen ist. Die „Hamburg. Nachr.“ bringen darüber einige Zahlen. Der Bestand sank seit der letzten Zählung in Jarplund von 473 auf 456, in Langenhorn von 3029 auf 2797. Von den meisten Orten wird nur der gegenwärtige Bestand angegeben, aber in einem zusammenfassenden Artikel wird betont, daß der Rückgang im Rindviehbestand überall und teilweise sogar bis zu 10 Prozent eingetreten sei. Als Grund wird die schlechte Ernte angegeben. Wenn das auch stimmt, so ist doch erwiesen, daß die Fleischnot nicht künstlich gemacht, sondern tatsächlich vorhanden ist und daß es unbedingt notwendig ist, die Grenzen der Vieheinfuhr zu öffnen und den Zoll zu beseitigen; denn, während der Viehbestand zurückgegangen ist, hat sich die Bevölkerung bedeutend vermehrt. Es muß also ein Viehmangel eintreten. Aber freilich, in Deutschland, wo die preussischen Jumper regieren, weiß die Regierung erst etwas von einer

solchen Not, wenn sie sich in den Ministerhotels bemerkbar macht. Der Rückgang des Rindviehbestandes ist übrigens auch eine der Ursachen der Milchpreiserhöhung, unter der die städtische Bevölkerung leiden muß.

Brunshüttel. In ihrer Wohnung ist aufgefunden worden die Eheleute Wabe. Die Frau lag in einer großen Blutlache in der Küche mit durchschnittenem Kehle, während der Mann im Schlafzimmer erhängt aufgefunden wurde. Die Eheleute waren erst seit einem halben Jahr verheiratet und Wabe war als Matrose auf dem „Bagger“, „Brunshüttel“, beschäftigt. Die näheren Umstände sind noch nicht aufgeklärt.

Oestemünde. Einer von den „nützlichen“ Elementen. Auf der Werft Seebeck hat der während der Ausperrung als Arbeitswilliger tätige Elektriker Hermann Tröger einen Motor dadurch ruiniert, daß er in denselben Salz- und Schwefelsäure goß. Tröger ist ein nicht gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, er spielt vielmehr im Vaterländischen Verein eine Rolle. Tröger stellt die Sache so dar, als hätten die organisierten Arbeiter die Tat begangen, um einen Racheakt gegen ihn als nicht gewerkschaftlich Organisierten oder gegen die Werft auszuführen. Von einem der Zeugen behauptete er, er wäre Vertrauensmann des Metallarbeiterverbandes, was dieser unter seinem Eid als unwahr bezeichnete. Tröger wußte also ziemlich auf Bescheid, wie man es machen muß, um vor preussischen Gerichten für ein Verbrechen eine recht gelinde Strafe zu erhalten oder gänzlich freigesprochen zu werden. Aber er hatte vor dem Schöffengericht in Oestemünde, das sich mit der Angelegenheit beschäftigte, mit diesem plumphen Schwindel kein Glück. Die Zeugen bekundeten übereinstimmend, wie sie gesehen haben, daß Tröger sich unnötigerweise an dem Motor zu schaffen machte. Ein Kriminalbeamter bezeugte, daß er in der Wohnung Trögers Salz- und Schwefelsäure gefunden habe. Diese Zeugen machten keinen Eindruck, wie nachsichtige Menschen. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte Tröger zu drei Monaten Gefängnis. Der Vorsitzende erklärte bei der Urteilsverkündung, daß Tröger eine niedere Gesinnung durch die Tat an den Tag gelegt habe. Es sei wahrscheinlich, daß Tröger den Motor deshalb ruinierte, um den Meister aus seiner Stellung zu bringen, damit er selbst diese Stelle übertragen bekomme. Möglich sei auch, daß noch andere niedere Motive den Angeklagten geletet haben.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Dienstag, 20. Dezember.
D. Regir. Kapl. Favorin, von Helsingfors, 3 T.
D. Seeadler, Kapl. Wems, von Wismar, 3 1/2 S.
D. Arcona, Kapl. Benik, von Königsberg, 46 S.
D. Niffan, Kapl. Wennerström, von Ropenhagen, 13 S.
D. Meta, Kapl. Lomer, von Fehmarn, 3 S.
D. Anneliese, Kapl. Thiel, von Königsberg, 51 S.

Schiffsbewegungen.

D. Deutschland ist gestern nachmittag aus Riga nach hier abgegangen.
D. Stadt Lübeck ist gestern nachmittag aus Remele nach hier abgegangen.
D. Primula ist Montag abend in Gangø angekommen.
D. Ulbe ist gestern vormittag von hier in Kodal angekommen.

Quittung.

Für die Kinder der streitenden Vermittlungsrichter in Frankenhäuser gingen bei uns ein:
Von den Mietern der Kochen Werft 25.— Mk.
Bereits quittiert 2.50
Summa 27.50 Mk.
Redaktion des „Lüb. Volksboten“.

Für den Breifonds gingen ein:
Vom Kohlendampfer „Stab“ durch B. M. . . 2.51 Mk.
Friedr. Meyer u. Co.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johanes Stelling, Verleger: E. H. Sch warz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeit anlässlich unserer Hochzeit sagen wir hiermit herzlichsten Dank
Heinr. Glade und Frau
Lina geb. Wüttner.

Zu sofort oder später
Kottwitzstraße mehrere Drei- und
Zweizimmerwohnungen
zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 48, pt., r.

Freundl. möbliertes Vorder-Zimmer zu vermieten.
Wetthoffstr. 44, 1. St.

Zu mieten gesucht eine kleine
Wohnung oder zwei Zimmer für
einzelne Leute. Angebote unter
N.R. an die Expedition d. Bl.

Zum 1. April eine 3 Zimmer-
Wohnung in der Nähe des Bahnhofs
im Preise bis zu 270 Mk. gel.
Angeb. unt. Z 48 an d. Exp. d. Bl. erb.

Eine saubere Frau
zum Reinmachen für die Morgen-
stunden gesucht. Wickedestr. 19, III.

Zu kaufen gesucht eine kleine
Bretterbude fürs Land. Ang. unt.
K A 66 an die Exp. d. Bl.

Berlin, Trum, H. Spiegel, Stühle,
Baneelbr. Handt., Palmst., Salont.,
Salonschr., Sofa, Sessel, Gaiel.,
engl. Schlafzimmer. Königsstr. 28, v.

2 große schöne Bilder (Gewinne)
1 blüh. Stübchen billig zu ver-
kaufen. Engelsgrube 56, part.

Für Brautleute: 1 Divan und
2 engl. Bettstellen mit Sprungfeder-
matragen, reell gepolstert
C. Becker, Ringer Lohberg 26, I.
Kinderklappstuhl u. Stübchenstuhl
zu verkaufen.
Attendorfsstraße 40.

Geige m. Bogen u. Kasten
billig zu verkaufen.
Glandorfsstraße 12, part.

Wilh. Oldenburg, Korbmacher,
90 Huxstraße 90.

Empfehle mein großes Lager in
Korbwaren
sowie Korblehnhühlen, Puppenwagen, Reisekörben
und Waschkörben.
Reparaturen werden sauber und gut ausgeführt.
Während der Weihnachtszeit auf dem Marktplatz
vis-à-vis der Huxstraße.

Neuer Linoleum-Teppich
zu verkaufen.
Schwöbenquerstraße 16.

Billig zu verkaufen ein
Winter-Paletot u. Dam.-Jack.
Glandorfsstraße 16.

Ein Paar neue Schlittschuhe, ver-
nickelt und ein Sand- u. Lehnband
„Prakt. Maschinenbauer“ billig zu
verkaufen. Pelzerstraße 6a, I.

Eine neue Haushaltswage
(Gemin) billig zu verkaufen.
Sadowalstr. 29, pt., Holstentor.

Echte belgische Riesenkaufmännchen
wegen Platzmangel billig zu verk.
Eiswagstr. 21a.

Weihnachtsgeschenk.
Ein großer Vollen eleg. Herren-
Taschenuhren (Silb.) Stk. 8.50 M.,
Wert das Doppelte, ferner goldene
Herren- u. Damen-Siegekringe u.
Uhrketten spottbillig.
24 Beckergrube 24, Laden.

Puppenhüte
in großer Auswahl billigst bei
Anna Fieber, Wickedestr. 11a.

Gefunden
hat jede Hausfrau das Rechte,
wenn sie
Malzol
(echter, ärztl. empfohl. Malz-
kaffee m. nützl. Zugaben) ver-
wendet. Gehalt und großer
Nährwert zeichnen diesen
Malzkaffee aus.
Überall erhältlich.
Vertr. Hans Wilms, Tel. 2065.

**Mehl, Futtermasse,
Süßfrüchte**
Spezial-
Geschäft
C. Breitstadt,
Beckergrube 73.

So lange Vorrat reicht!
Ein groß. Posten Herren-W.-Palet.
elegante mod. Sachen, werden spott-
billig verkauft; ferner ein Posten
Jackett-, Gehrock-, Frack- u. Smoking-
Anzüge, sowie ein. Hosen werden
weit unter Preis verkauft. Eine große
Partie Herren- Vogelfiedel, elegante
moderne Sachen, jedes Paar zum
Ausuchen 6.90 Mk.
24 Beckergrube 24, Laden.

Sehr praktisch
für die Küche!
Zündholzhalter
mit 10 Schächeln
Zündhölzern gefüllt
Stück 40 Pfg.
Alleinverkauf für
Lübeck und Umgegend

Obertrave
s. **Ludw. Hartwig.**

Zu Weihnachts-Einkäufen
halte bestens empfohlen:
**Wal, Hasel, Parannüsse,
Mandeln, Traubrosinen,
Datteln, Feigen, Nepsel,
Apfelsinen, Weintrauben,
sowie Lübecker Marzipan
täglich frisch.**
Berfand nach auswärts prompt.
J. Sühr
Untertrave 22.
Kalender
erhalten Sie gratis bei einem Ein-
lauf von mindestens 3 Mk.
Ludwig Hartwig,
Obertrave 8.

Adolf Hübner
Uhrmacher.
Rühnhausen 13.
Uhren- und Goldwarenhandlung.
Solide Preise. Mehrjähr. Garantie.
Rote Rabattmarken.

Zum Weihnachtsfeste:
Traubrosinen
Nachmandeln
Datteln
Feigen
Walnüsse
Haselnüsse
Parannüsse
Zitronen
Apfelsinen
in besten Qualitäten zu
Tagespreisen.
Ablor-Deuacrie, Schwartau.
Inh.: Robert Tern.

Für den Christbaum:
Christbaumschmuck
Lannenbaum-Konfekt
Goldbrunze
Silbertau
Engelshaar
Silber-Girlanden
Christbaumkugeln
Schneezauber
Baumlichte
(nicht träufelnde)
in Wachs, Stearin, Paraffin,
weiß und bunt.
Ablor-Deuacrie, Schwartau.
Inh.: Robert Tern.

Holsten-Automat
G. m. b. H. Holstenstr. 14.
Warme und kalte Speisen.
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Freunden und hiesigem Publikum
bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Carl Rittscher

Holstenstraße 34

Holstenstraße 34

Praktische Weihnachtsgeschenke

empfiehlt in grosser Auswahl zu äusserst billigen Preisen:

Felsen-Emaille
das beste und haltbarste
Emaille-Geschirr
für
Koch- und Bratzwecke.
Beste Garantie
für absolute Haltbarkeit.

Salon-Kohlenkasten
von 2.65 an
Ofenschirme m. Malerei
Ofenvorsetzer v. 1.20 an
Kohlenellen v. 2.95 an
Plättpfannen
Anlegeeisen
3 Eisen, 1 Griff,
1 Unterfah 4.50

Weingmaschinen für Heiss-
wasser von 14.50 an
Tischmangeln von 20.— an
Bestellmangeln
Waschkessel
mit Steb von 2.20 an
Waschbalgen, Holz v. 3.— an
Plättbretter von 1.35 an
Wäscheleinen

Petroleumkocher, Bfl., von
4.50 an
Petroleumheizöfen 60" von
14.50 an
Fleischhackmasch. Nr. 104.35
Brot Schneidemasch. v. 2.50 an
Reibemaschinen v. 1.35 an
Messerputzmasch. v. 3.50 an
Tisch- und Küchenlampen

Wirtschaftswagen von
1.75 an
Spirituslöcher v. —.35 an
Gaslöcher von 13.50 an
Markttaschen, extra stark,
von 1.35 an
Bohnerbesen von 2.25 an
Tischmesser und Gabeln
Büchsenwaren usw.

**Rein Aluminium-
Kochgeschirre.**
Extra schwere Ware.
Unverwundlich
im Gebrauch.
20 Jahre Garantie.

Schlitten von 2.10 Mk. an.

Schlittschuhe von 75 Pfg. an.

Tannenbaumfüsse von 85 Pfg. an.

Enorm billig.

Kronen und Hängelampen.

Rote Rabattmarken.



Außergewöhnlich günstiges Angebot!

Zum herannahenden Weihnachtsfest
haben wir von unserem Hauptgeschäft Altona große Posten moderner

Schuhwaren aller Art

erhalten und stellen dieselben zu hervorragend billigen
Preisen zum Verkauf.



Ein Posten
Dam.-Boxk.-Schnürst.
jetzt **7⁵⁰ Mk.**

Ein Posten
**Damen-Chevretz-
Schnürstiefel**
mit Lackkappe
jetzt **6⁹⁰ Mk.**

Ein Posten
Damen-Filzschuhe
jetzt **1⁷⁵ Mk.**

Ein Posten
Dam.-Leder-Haussch.
m. warm. Futter
jetzt **2⁷⁵ Mk.**

Ein Posten
Herr.-Boxk.-Schnürst.
jetzt **8⁵⁰ Mk.**

Ein Posten
Herr.-Wichsl.-Stiefel
jetzt **5⁵⁰ Mk.**

Ein Posten
Herren-Filzschuhe
jetzt **2⁵⁰ Mk.**

Ein Posten
Herr.-Leder-Haussch.
m. warm. Futter
jetzt **3⁵⁰ Mk.**

Ein Posten
Kinder-Leder-Stiefel
Größe 18-21
jetzt **1⁵⁰ Mk.**

Ein Posten
Kinder-Leder-Stiefel
bis Größe 35
jetzt **3⁵⁰ Mk.**

Ein Posten
Kind.-Cord-Ohrens.
Größe 20-21
jetzt **60 Pfg.**

Ein Posten
Dam.-Leder-Pantoff.
mit Korksohle
jetzt **1⁹⁰ Mk.**

Selten günstige Gelegenheit, um den Weihnachtsbedarf zu decken.

Gratis erhält jeder Kunde bei einem Einkauf
von 3.— Mark an einen eleganten **Zimmerschmuck.**

Schuhwaren-Verkaufshaus **J. W. Meyer,** 95 Breitestr. 95.

Fertige Anzüge

bedeutend unter Preis.

Herren-Anzüge 18⁰⁰ 16⁰⁰ 14⁰⁰ 11⁵⁰ 8⁰⁰
alle Größ. vorrätig nur

Herren-Anzüge 35⁰⁰ 29⁰⁰ 24⁰⁰ 21⁰⁰
hochelegante Muster

Knaben-Anzüge, Paletots, Joppen
jetzt enorm billig.

Gebr. Vandsburger

Rote Rabattmarken oder 4 Proz.

Als Bezugsquelle feinsten
Salzheringe, Fischtonjerven, Salzgurken etc.
empfiehlt sich die Firma
H. L. Wiegels (vorm. I. C. Bunge), Fischergarbe 61.

Woll-Bössel, Huxstrasse 37

Sämtl. Sorten Wollgarne, Strümpfe, Handschuhe, Damen-
und Kinderröcke, Jagdwesten, Flanelle, Schlaf- u. Pferde-
decken, Unterzeuge für Herren, Damen u. Kinder, Hüte,
Schirme, Schlipse, Kragen, Manschetten, Vorhemde

Herren- und Knaben-Anzüge

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gehe rote Lybeka-Rabattmarken.

Heinr. Schultz
Uhren u. Goldarb.
ob. Johannisstr. 20.
Uhren, Ketten,
Gold- u. Silberwar.
goldene Trauringe
Rathenower
Brillen.
Eigene Werkstatt.

Taschenuhren
Freischwinger
Weckuhren
Uhrketten
Gold- u. Silber-
waren

empfiehlt zu billigen Preisen
Th. Köhler, Uhrmacher
Untertrave 69
Ecke Fischergarbe.

Die
Hauptniederlage
des prämierten
Meißenburger Landbrotens

von
A. Besermann, Mehna
befindet sich jetzt

Markttwiete 2.

Für unsere Frauen.

Der Hunger nach weiblicher Arbeitskraft. Fast jede Erhebung über die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte in der Industrie zeigt eine Zunahme des weiblichen Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigten. Obwohl das Jahr 1909 teilweise noch stark im Zeichen der Depression und des Mangels an Beschäftigung stand, hat die Zahl der beschäftigten weiblichen Arbeiterinnen in einzelnen Berufen doch schon zugenommen. Im Vergleich mit dem Vorjahr ergeben sich folgende Gesamtzahlen.

Kinder unter 14 Jahren	1908	1610
Mädchen von 14-16 Jahren	5385	5876
Arbeiterinnen über 16 Jahre alt	150685	176268
	1190241	1210241

Die Zahl der weiblichen Arbeiterinnen ist demnach um 46.804, gleich 3,5 Proz., zugenommen. Bemerkenswert ist ferner, daß auch die weiblichen Jugendlichen ihre Quote an der Gesamtbeschäftigten fast gleichmäßig erhalten haben. Die Zahl der weiblichen Jugendlichen hat sich um 16.804, gleich 3,5 Proz., zugenommen. Die Zahl der weiblichen Jugendlichen hat sich um 16.804, gleich 3,5 Proz., zugenommen. Die Zahl der weiblichen Jugendlichen hat sich um 16.804, gleich 3,5 Proz., zugenommen.

Altes Feuilleton.

Die Arbeitervereine für Gewerkschaften und Berufstätige. Die von den Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhartheim ihren zahlreichen gemeinnützigen Unternehmungen zu Anfang des Jahres angegliedert worden sind, haben sich als ein bringendes Bedürfnis erwiesen. Von den rund 166 Stationen an der deutschen Nord- und Ostküste haben sofort nahezu zwei Drittel Arbeitervereine bestellt und zum arbeitslosen Winter bereits gegen neue Sammlungen umgearbeitet. Derzeit ist von den Stationen noch fast ein Drittel im Entstehen begriffen. Die Arbeitervereine sind in der Regel auf ein halbes Jahr ununterbrochen tätig. Die Arbeitervereine sind in der Regel auf ein halbes Jahr ununterbrochen tätig.

haben. Die Stiftung hat bisher drei verschiedene Sammlungen aufgenommen, nämlich: 1. Die Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhartheim, 2. Die Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhartheim, 3. Die Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhartheim.

Wie soll man lesen?

Die Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhartheim hat sieben Lehrsätze verfaßt, die jedes Kind, das dort aus der Dichter-Gedächtnis-Stiftung entläßt, erhält. Sie lauten: 1. Lies nur, wenn du darüber nicht deine Pflicht verläßt. 2. Lies nicht zu lange, sonst ermüdest du deinen Geist. 3. Lies nicht unaufrichtig und verachte die Meinungen des Buches nicht. 4. Lies nur gute Bücher, denn die Zeit, die du zum Lesen hast, ist kostbar, schlechte Bücher verderben den Geschmack. 5. Lies nicht, während du aus dem Lesen guten Nutzen ziehen willst, sondern während du dich selbst bilden willst. 6. Lies nicht, um zu zeigen, sondern um zu lernen. 7. Lies nicht, um zu weinen, sondern um zu lachen. 8. Lies nicht, um zu weinen, sondern um zu lachen. 9. Lies nicht, um zu weinen, sondern um zu lachen.

Out ab!

Da steht er mit aufgerolltem Ärmel, Die Straßen-Gehnen dem Zwange entstrebend, Bloßen Hauptes, der Welt fern, Der Dillstraße, der Mann für alles, Der Werte schaffst mit des Leibes Kraft; Der Mann, der Sproß bis ins Dachgeschloß Die Dorne bis zu den Wolken trägt, Die Dorne bis zu den Wolken trägt, Die Dorne bis zu den Wolken trägt.

Aus den Wühlblättern.

Der neubelebte Nava. „Über Edgar, was tust Du denn noch mitten in der Weihnachtszeit?“, „Ach, ich mache nur das Spielzeug kaputt, das Onkel Karl den Kindern geschenkt hat.“ „Weibchen!“, „Gefchäftsführer!“, „Mach Gott, wie können Sie sich nur so einmischen!“, „Was ist denn das?“, „Das ist meine Frau, die ich jetzt zufällig auch kriege, dann nicht im geringsten, aber meine Gattin hat einen Schwanen, und wenn ich ihn jetzt zufällig auch kriege, dann nicht im geringsten, aber meine Gattin hat einen Schwanen.“

Wöchentliches Unterhaltungsblatt des Lübecker Volksblattes.

Ar. 50. Mittwoch, den 21. Dezember 1910.

Der Schmutz der Frau Lantini.

Erzählung von Guy de Maupassant. Als Herr Lantini das hübsche Mädchen auf einem Tanzabend bei seinem Bureauchef kennen lernte, verlebte er sich in sie wie ein Student. Sie war die Tochter eines ehrlichen wohlhabenden Bürgers aus der Provinz, der vor einigen Jahren das Bettelheilig gelehrt hatte. Nach dem Tode des Vaters überließ sie sie der Mutter nach Paris. Die Mutter hatte zahlreiche Bekanntschaften in der besseren Gesellschaft, und da sie viel in diesen Kreisen verkehrte, hoffte sie, für die Tochter, deren Vermögen mit der Zeit beträchtlich zusammengefallen war, eine gute Partie zu finden. Mutter und Tochter waren hochanständig und es hielten, sonst im Leben nicht so viel junge Mädchen repräsentierte den verdorbenen Luxus einer braven und anständigen jungen Dame, wie sie sich einbilden konnte. Lantini war ein junger Mann, der in seinen Träumen ausmalte. Seine sanfte Schönheit hatte den Hauber engelhafter Keuschheit und Schamhaftigkeit und das süßliche Lächeln, welches nie von ihren Lippen schwand, erschien wie der Abglanz ihres reinen Gesangs.

Alle Welt sang ihr Lob; alle, die sie kannten, wiederholten unaufrichtig: „Glücklich, wer sie sein nennt.“ Eine bessere Frau kann man sich gar nicht denken. Und Herr Lantini, der als Beamter im Ministerium des Innern dreitausendfünfhundert Francs jährlichen Gehaltes bezog, bat um ihre Hand und machte sie zu seiner Frau. Er war außerordentlich glücklich mit ihr. Sie wußte sich so gefällig einzurichten, daß es den Anschein hatte, als lebten sie im Überflusse. Sie übernahm ihren Mann mit dem kleinsten Aufmerksamkeiten, und der Hauber ihrer Person war so groß, daß er sie nach sechs Jahren ebenso arbeitete wie bei der ersten Begegnung. Nur aber das Theater hatte er an ihr zu tadeln: ihre Vorliebe für das Theater und für Schmutz. Ihre Freundinnen, Frauen einiger hoher Beamten, verachteten ihr alle paar Tage eine Loge für beliebige Theater Vorstellungen, sogar für Fremden. Sie zog ihren Mann mit, der mit über ohne Lust, sich die Herrlichkeit gefallen lassen mußte, die ihn nach ganztägiger Arbeit langweilte. Er bat sie daher, in Gesellschaft einer bekannten Dame hinzugehen, die sie nach der Vorstellung heimbringen konnte. Sie willigte erst nach langem Sträuben ein, wofür er ihr herzlich dankbar war. Die Vorliebe für Theaterbesuche erregte in ihr bald den Haß sich zu schämen. Ihre Kollegen blieben zwar nach und nach ganz schlicht, äußerlich geschmacklos, aber bescheiden; und die läßt Anmut, der bescheidenheit ihrer Person gewohnt nur durch die Schlichtheit ihrer Kleidung. Aber sie gewöhnte sich an die Ohren großen böhmischen Steine zu hängen, welche Diamanten nachahmten; sie trug Halsbänder aus falschen Perlen, Imitationen kostbarer Schmuckstücke, während sie sich nach langem Sträuben ein Schmutz küßend ähnlich sah. Ihr Mann, dem dieser Gang zum unechten Schmutz mißfiel, sagte öfter: „Meine Liebe, wenn man keine Mittel hat, sich eine gute Bijouterie anzuschaffen, so begnügt man sich mit seinen eigenen natürlichen Reizen, das ist ja der feinste, und auch der kostbarste Schmuck.“ Darauf lächelte sie süß und antwortete: „Was willst du? Ich liebe das. Das ist meine Schwäche. Ich weiß, daß du recht hast, aber man kann seine Natur nicht ändern. Gehe dich, wie du bist, und man kann seine Natur nicht ändern.“ Und indem sie so sprach, ließ sie ein Perlenhalsband durch die Finger gehen, und ihr Auge an dem Glanz der blinkenden Kristalle weidend, sprach sie: „Aber ich, wie gut das gemacht ist. Schwören könnte man, es seien echte.“ Mit einem nachsichtigen Lächeln antwortete er: „Ach, geh doch mit deinem Eigensinn.“ Summen, wenn sie so in süßer Einsamkeit beieinander am Kamin saßen, brachte sie eine kleine Saffianfalte, so sie ihre „Schmutz“, wie der Mann sie nannte, aufbewahrte, und daß ihre imitierten Kleinodien mit einer solchen Aufmerksamkeit, mit einem solchen Entzücken, als würde sie troden: „Versuchen Sie, vielleicht bekommen Sie anderswo

Wöchentliches Unterhaltungsblatt des Lübecker Volksblattes.

Ar. 50. Mittwoch, den 21. Dezember 1910.

darum eine eigenartige, geheimnisvolle und tiefe Freude. Sie bestand darauf, daß der Mann das Halsband anlegen mußte, dann lachte sie aus vollem Herzen: „Siehst du aber komisch aus!“ Dann schlang sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn rasend. Einmal — es war ein stürmischer Frost — ging sie abends in die Oper und kam am ganzen Körper zitternd nach Hause. Tags darauf küßte sie. Eine Woche später starb sie an einer Lungenerkrankung. Lantini geleitete sie zu Grabe. Seine Verzweiflung war so furchtbar, daß er im Verlaufe eines Monats graues Haar bekam. Er weinte von morgens bis abends, seine Seele ermarterte eine unbegreifliche Qual, mit der Erinnerung weinte er unaufhörlich bei ihr, sah ihr Lächeln, hörte ihre Stimme und fühlte ihren unaussprechlichen Hauber. Und die Zeit verringerte seinen Schmerz nicht. Oftmals während der Bureautunden, wenn die Kollegen eine kleine Unterhaltung über Tagesereignisse begannen, konnte man sehen, wie Lantini Wangen ankniffen, seine Nase sich zusammenzog, die Augen sich mit Wasser füllten, sein Gesicht sich verzerrte und er in ein Schluchzen ausbrach. Er ließ alles unberührt im Zimmer der Verstorbenen, mo er täglich weinte und seine freien Stunden dem Andenken an die tote Verlebte widmete; alle Geräte, sogar die Kleider, blieben seit dem Tode ihres Liebes an derselben Stelle. Ihm wurde das Leben immer schmerzlicher. Seine Einkünfte, die zu Lebzeiten der Frau für die Bedürfnisse beider hinreichten, genügte ihm allein nicht mehr. Und mit Verwunderung fragte er sich, wie es nun anstellte, daß er gute Weine trank und eine kleine Küche führen konnte, während er sich jetzt dies nicht mehr leisten durfte. Er häufte sich in Schulden, ließ sich die Füge wunden, um Geld zu bekommen, wie einer, der zum äußersten gequält wird, und eines Morgens, als er ohne Vermögen in der Straße erwachte — es war noch eine volle Woche vor dem Ersten — begann er darüber nachzudenken, was sich von seinen Bekannten verkaufen ließe. Sofort richtete sich seine Aufmerksamkeit auf die „Schmutz“, der verstorbenen Gattin. Denn er mußte gegen diese Schmutz, die ihn bei Lebzeiten der Verlebten so oft gequält hatten. Schon der Anblick trübte ihm die Erinnerung an sie. Lange suchte er unter der Menge der „Schmutz“, denn die Verlebte pflegte sie bis an ihr Ende zu kaufen und brachte fast jeden Abend ein neues Ding nach Hause. Endlich entschloß er sich, ein Halsband zu wählen, welches nach seiner Schätzung sechs bis acht Francs wert war, da es für eine Imitation sehr sorgfältig gearbeitet ausah. Er nahm es mit sich und auf dem Wege über die Boulevard zu seinem Ministerium sah er nach einem Sammelkasten aus, zu dem man Beträuen haben konnte. Endlich fand er einen und trat ein, etwas beschämt darüber, daß ihn jemand, ein Ding von so geringem Werte loszuschlagen. „Ich möchte wissen, wie hoch Sie diesen Gegenstand taxieren?“ sagte er zum Kaufmann. Der Kaufmann nahm den Gegenstand zur Hand, besah ihn von allen Seiten, drehte ihn hin und her, nahm das Mikroskop, rief seinen Kompanion und fuhrerte ihm etwas aus, und legte dann das Halsband auf den Tisch, um es besser betrachten und den Effekt besser beurteilen zu können. Herr Lantini, durch diese ganze Prozedur etwas gereizt, machte schon den Mund auf um zu sagen: „Ich weiß, daß das Ding gar keinen Wert hat“, als der Juwelier rief: „Das Ding ist keine zwölfe bis fünfzehntausend Francs wert. Sie könnten es aber nur dann kaufen, wenn Sie mir die Beifügung des Gegenstandes nachweisen würden.“ Der Juwelier machte große Augen, stand da wie gelähmt und begriff kein Wort. „Schmutz“, kammette er: „So sagen Sie? Sie sind dessen sicher?“ „Der andere“, meinte er, „hat einen Wert.“ „Der andere“, meinte er, „hat einen Wert.“ „Der andere“, meinte er, „hat einen Wert.“

